

H. T. WATERBOLK

DIE BANDKERAMISCHE SIEDLUNG VON GELEEN

(Taf. XVII–XXII : 1, Abb. 78–109)

EINLEITUNG

Nach der erfolgreichen Untersuchung in Sittard in den Jahren 1953 und 1954 unter Leitung von Dr. Modderman, lag auch noch ein Fundbericht aus Geleen vor, der Ausichten auf eine Ausgrabung eröffnete. Beim Bahnhof Geleen-Oost, innerhalb des Erweiterungsplans Stationsstraat–Pieterstraat, hatte man in Kanalisierungsgräben und Kellern von bereits im Bau befindlichen Wohnungen Scherben und Silex gefunden, die auf eine ziemlich ausgedehnte Siedlung der Bandkeramik deuteten. Die Fundstellen waren von Herrn A. M. L. Würth in Geleen genau festgelegt worden. Im Einvernehmen mit dem Reichsdienst für Bodendenkmalpflege übernahm es das Biologisch-Archäologische Institut, hier eine Ausgrabung durchzuführen.

Es war jedoch nicht einfach, Arbeitskräfte zu finden. Erst wurde mit etwa fünf Arbeitslosen der Gemeinde Geleen angefangen, bald darauf konnte dann eine Gruppe von 15 ebensolchen Arbeitskräften aus Maastricht eingeschaltet werden. Im letzten Abschnitt der Untersuchung half noch eine Gruppe von Schülern von der Ausbildungsschule für Bergarbeiter (O.V.S.) mit. Für die gewährte Mitarbeit sind wir der Gemeindeverwaltung von Geleen – insbesondere dem Bürgermeister, Herrn Dr. J. P. D. van Banning und dem Gemeindebauamt –, dem Wohlfahrtsamt in Maastricht und der Direktion des Staatlichen Bergwerks zu grossem Dank verpflichtet. Die Niederländische Heidegesellschaft vermittelte beim Beschaffen von Arbeitskräften, Mieten von Maschinen für die Erdarbeiten usw. Ein Vorarbeiter der Niederländischen Heidegesellschaft, Herr H. J. Spee, führte die Aufsicht über die Arbeiter und leistete auch sonst sehr wertvolle Dienste.

Die Untersuchung verlief jedoch anders, als wir uns vorgestellt hatten: einige Wochen wurde schon auf dem Gelände beim Bahnhof Geleen-Oost gegraben, da stellte sich heraus, dass 1,2 km weiter in SSO-Richtung, bei der sogenannten „Kluis“, ein Weg (Seipgenstraat, Abb. 78) angelegt wurde, offensichtlich quer durch eine Siedlung der Bandkeramik: Abfallgruben mit Silex und Scherben kamen in grosser Anzahl zum Vorschein. Der obere Boden wurde bis zu einer Tiefe von etwa 30 cm mit einem Bagger abgegraben, so dass eine Fläche von 200 × 10 m nur noch zu schaben war, bevor man sie aufzeichnen konnte. Der Bagger sollte in wenigen Tagen erneut eingesetzt werden, um Kanalisierungsgräben auszuheben. Dies bedeutete, dass schnell gehandelt werden musste.

Aus mehreren Gründen erschien dieses Gelände reizvoller als das beim Bahnhof:

1. die geringe Tiefe, in der die Grundspuren erkennbar waren;
2. auf beiden Seiten des Wegs stand weites Gelände für Untersuchungen zur Verfügung;
3. die Versuchsgräben beim Bahnhof hatten schon erkennen lassen, dass der grösste Teil der Siedlung dort bebaut war, während vom freiliegenden Gelände nur eine schmale Zone Funde enthielt.

Es wurde denn auch beschlossen, die Ausgrabung gleich nach dem neuen Gelände zu verlegen, obwohl wir erkannten, dass dies bedeuten könnte, dass wir das Gelände beim Bahnhof ganz aufgeben mussten.

Am 15. Juni wurde die Untersuchung bei der „Kluis“ begonnen; sie wurde Mitte September vorläufig abgeschlossen. In diesem Zeitabschnitt wurde, zu einem wesentlichen Teil mit Hilfe eines Baggers, eine Oberfläche von etwa 13500 m² freigelegt.

Die tägliche technische Leitung der Ausgrabung war bei meinen Mitarbeitern H. Praamstra, J. Lanting und A. Meijer in guten Händen. Dr. A. Bohmers nahm sich des lithischen Materials an und übernahm im übrigen auch die Verantwortung für gewisse Teile der Untersuchung, insbesondere bezüglich einzelner sogenannter Abfallgruben.

Wie bereits erwähnt, mussten die Grundspuren in der Seipgensstraat in schnellem Tempo eingetragen werden. In dem Moment war die Bautätigkeit in der Jasperstraat bereits so weit gediehen, dass eine Untersuchung dort nicht mehr möglich war. Das ist bedauerlich, da Bodenverfärbungen in den Entwässerungsgräben auf das Vorhandensein von bandkeramischen Gruben deuteten.

Durch das unvermeidlich hohe Arbeitstempo und das unregelmässige Graben des Baggers – hierdurch waren an manchen Stellen die Grundspuren bereits verschwunden – sind die Ergebnisse des ersten Streifens mit gewissem Vorbehalt zu betrachten. Die weitere Untersuchung hat tatsächlich ergeben, dass uns wahrscheinlich einzelne Pfostenlöcher und dergleichen entgangen sind. Was wohl beobachtet wurde, passt jedoch so gut in das später erhaltene Bild, dass feststeht, dass wesentliche Einzelheiten nicht verlorengegangen sind.

Als bei der Feststellung von drei grossen Gebäuden ersichtlich wurde, dass es sich um eine sehr ausgedehnte Siedlung handelte, wurde beschlossen, das Gelände an beiden Seiten mit einem Bagger weiter zu erforschen. Mit diesem wurden Furchen von 6 m Breite gezogen. Nebenher entstanden noch schmalere Rinnen, mit der Schaufel ausgehoben. Die Arbeit mit dem Bagger ging schnell vonstatten, hatte jedoch auch praktische Nachteile: es erwies sich als schwierig, die Grabungsflächen für unsere Zwecke flach genug zu gestalten. Ausserdem war der Boden trocken und daher schwer zu bearbeiten. Die Qualität der verfügbaren Arbeitskräfte war derartig, dass keine andere Möglichkeit gegeben war, die Siedlung völlig freizulegen, bevor mit dem Bauen der Häuser angefangen werden sollte.

Geldmangel führte dazu, dass ein Teil der sogenannten Abfallgruben 1955 nicht mehr vollständig untersucht werden konnte. Dies erfolgte im Frühjahr 1956, wiederum mit Hilfe von Arbeitslosen der Gemeinde Geleen.

ÜBERSICHT ÜBER DIE SIEDLUNG

Das Terrain der Siedlung (Abb. 78) fällt ziemlich stark nach Südost ab, in die Richtung des Bachs (Geleenbeek) (Taf. XIX : 1). Es wird an der Bachseite von einem terrassenartigen Steilrand begrenzt, der nach archäologischem Befund in alter Zeit noch 20 m nördlicher gelegen war (S. Abb. 6). Dieser Steilrand bildete gewiss die natürliche Grenze der Siedlung; diese wurde offenbar nicht von einer Gracht oder von Gräben umgeben.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich nordöstlich der Wohnung 4 noch ein Gebäude befunden hat. Der Stand der Bautätigkeit in der parallel zur Seipgensstraat verlaufenden Jasperstraat liess jedoch keine weitere Untersuchung zu. Nach der Seite des Spaubekerwegs zu hat sich die Siedlung vermutlich nicht viel weiter ausgedehnt, da bei einer Inspektion von Abwässerungsgräben und Kellern der im Bau befindlichen Häuser nichts gefunden wurde. Völlig ungewiss ist

jedoch die Lage an der gegenüberliegenden Seite der Frans Erenslaan, wo bereits fertiggestellte Häuser eine Nachforschung unmöglich machten.

Der Höhenunterschied im Terrain betrug zwischen den Gebäuden W 1 und W 3 ungefähr 1,50 m. Pro Wohnung war dieser Höhenunterschied auch schon beträchtlich: er betrug 0,40 bis 0,60 m.

Im Vergleich mit andern Siedlungen fällt die geringe Anzahl der Gebäude auf. Diese überschneiden sich nicht und sind vermutlich gleichzeitig vorhanden gewesen.

Die Hauptrichtung der Gebäude ist NW-SO; im einzelnen sind die Abweichungen in der Richtung noch ziemlich gross. Der Winkel zwischen W 3 und W 5 beträgt 30°!

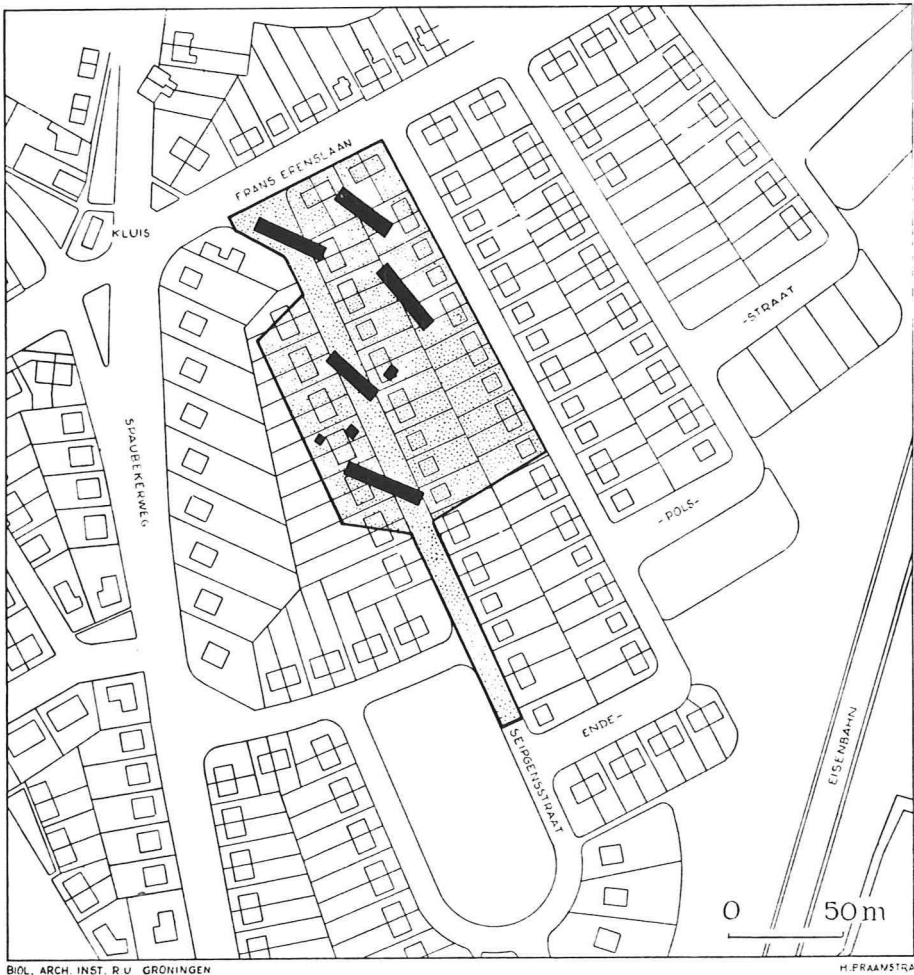


Abb. 78. Übersicht über das Ausgrabungsterrain von Geleen mit der neuen Katastereinteilung.

Die gefundenen Grundspuren können wie folgt eingeteilt werden (s. Taf. XVII u. XVIII):

- a. fünf grosse Gebäude, W 1-5 numeriert, mit dazugehörigen parallelen Gruben;
- b. drei kleine Gebäude, S 1-3 numeriert;
- c. grosse, tiefe Gruben („Arbeitsgruben“), ohne direkte Verbindung mit einem bestimmten Gebäude gelegen, H 1-16 numeriert;
- d. kleinere oder flachere Gruben, über das Siedlungsgebiet verstreut und nur mit Nummern versehen (K 1-24), insofern sie wichtige Funde enthalten.

Sie werden in dieser Reihenfolge besprochen.

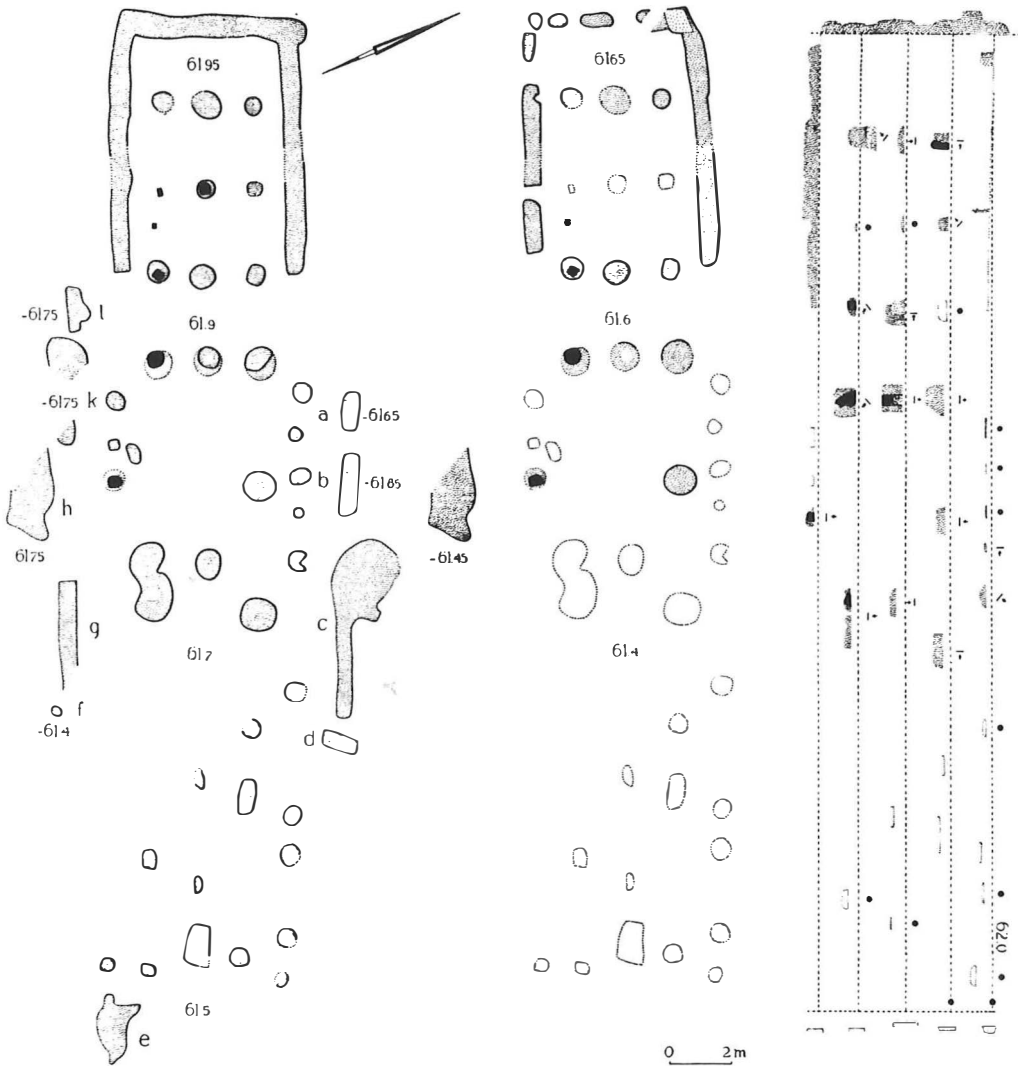


Abb. 79. Grundrisse und Profile von W 1 (1 : 250).

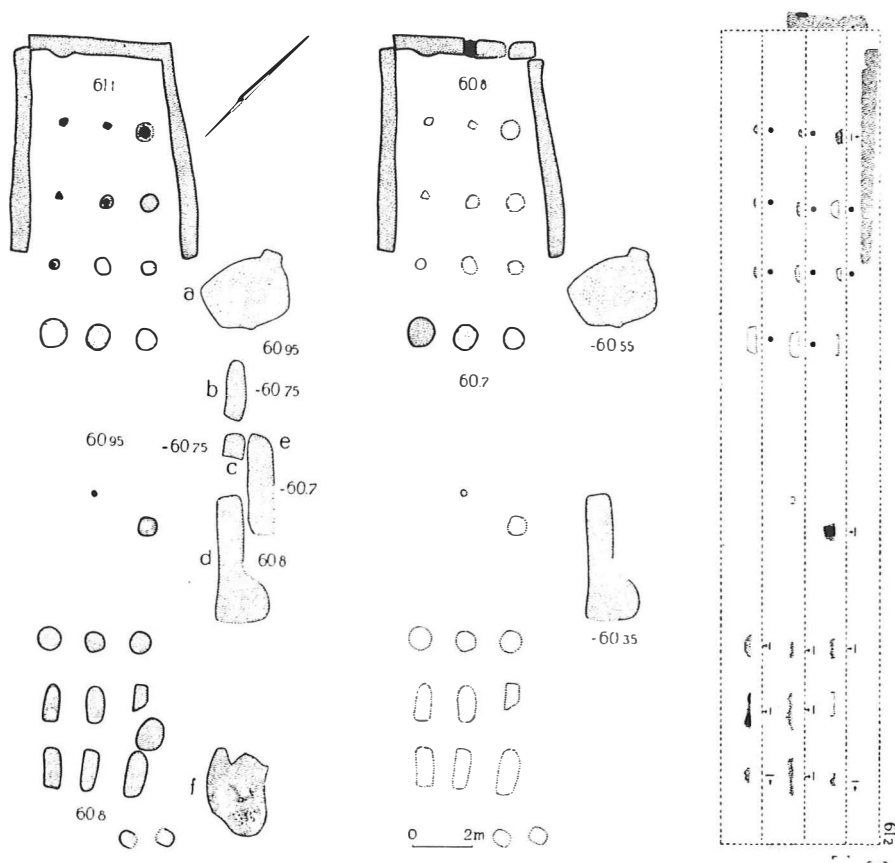


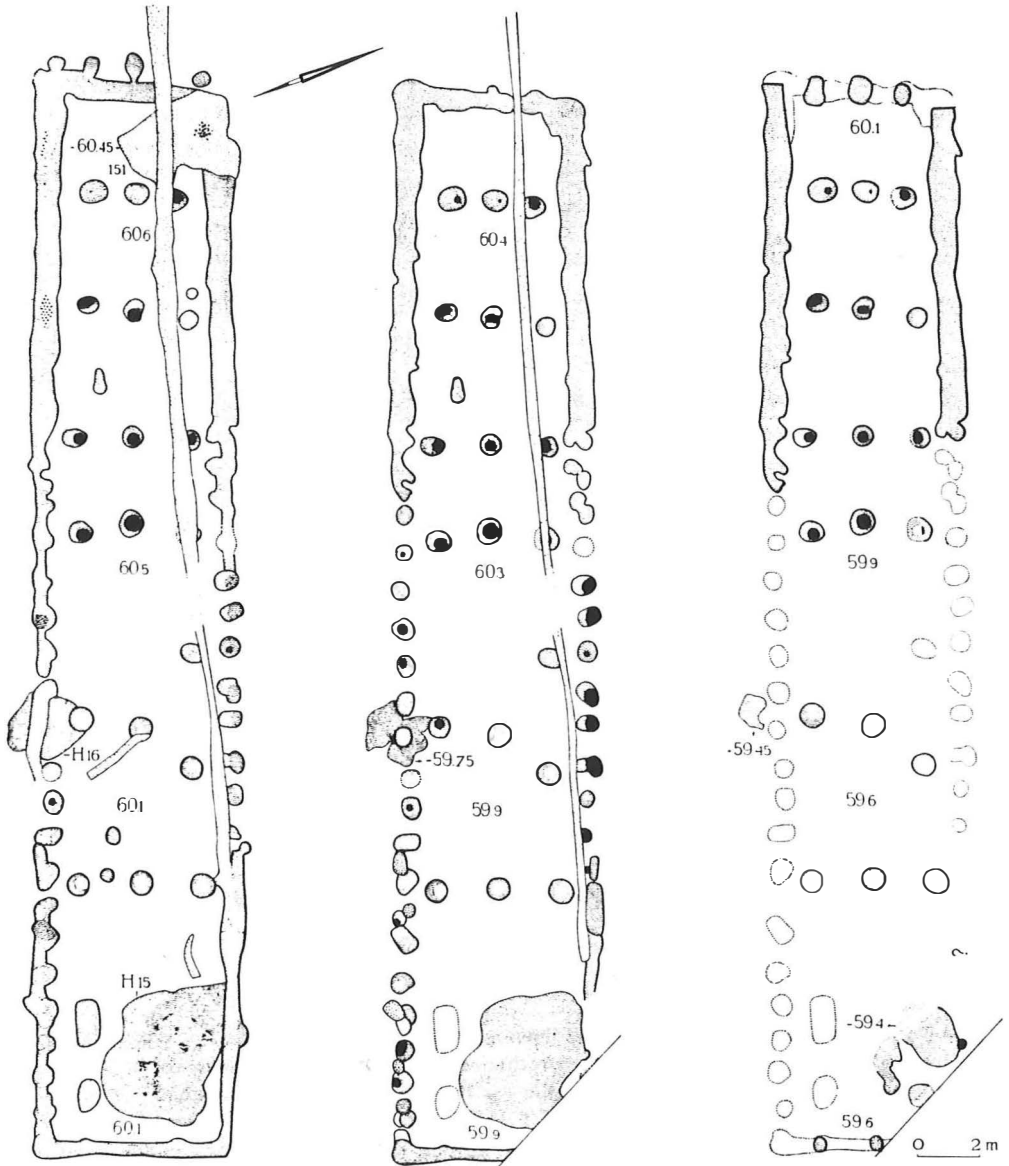
Abb. 80. Grundrisse und Profile von W 2 (1 : 250).

Die Gebäude W 1-5 (Abb. 79-83)

Zur Erläuterung der Abbildungen sei folgendes erwähnt. Pro Gebäude mit dazugehörigen Lehmgruben sind 2 oder 3 Flächen reproduziert worden. Diese basieren meist auf einer noch grösseren Anzahl von Detailzeichnungen. Ferner wurde für jedes Gebäude noch eine Zeichnung von den Profilen durch die Pfahllöcher und Standspuren angefertigt. Auf dieser zeigen die fünf parallelen, punktierten Linien eine bestimmte, bei jedem Gebäude unterschiedliche Höhe bezüglich des N.A.P. (niederl. Wasserstandsnorm) an. Der Stand der Einzelpfosten entspricht dem auf dem Plan, allerdings nur hinsichtlich der Längsachse; für die andere Richtung musste der Durchschnitt genommen werden. Der Vorteil dieser Art der Wiedergabe besteht darin, dass das Gefälle des Terrains deutlich zum Ausdruck kommt. Die Profile durch die Grundspuren der kurzen Wände der Gebäude sind in ähnlicher Art wiedergegeben.

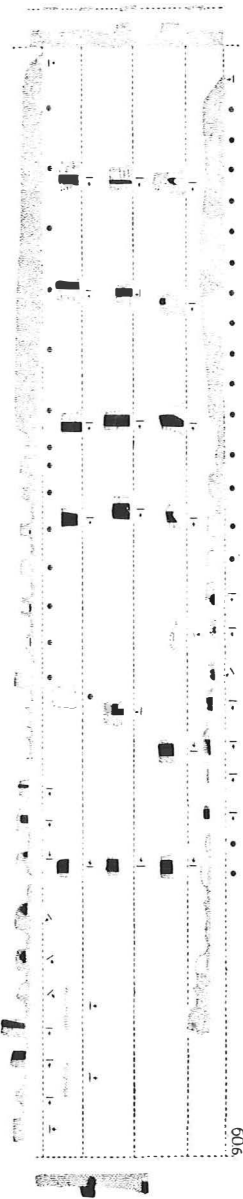
Nicht jeder Pfostendurchschnitt ist parallel zur Längsachse der Gebäude; ein kleiner Pfeil zeigt, von welchem Winkel aus der Durchschnitt gezeichnet wurde. Besonders bei den länglichen Gruben ist es wichtig, dies zu berücksichtigen.

Bei den Pfostenlöchern war in den meisten Fällen ein Pfahlkern nicht zu erkennen. Wo dies wohl der Fall war, ist er schwarz gekennzeichnet.

Abb. 81. Grundrisse und Profile von W₃ (1 : 250).

Durch die besonders während der Trockenperioden schwer erkennbaren Bodenverfärbungen wurde beim Einmessen die Grösse der Gruben manchmal zu gering beurteilt. Dies stellte sich dann später heraus, entweder auf einer tieferen Fläche oder beim Anfertigen von Profilen. Die infolgedessen erforderlichen Berichtigungen sind mit einer punktierten Linie eingetragen; das ursprünglich Beobachtete ist durch eine gezogene Linie markiert.

Auf Abb. 84 sind die Tiefen der Pfostenlöcher der fünf Grossbauten schematisch dargestellt. Die gezogene Linie zeigt die vermutete neolithische Oberfläche.



Schliesslich sind die fünf Grundrisse ohne Lehmgruben noch einmal auf Abb. 110 wiedergegeben. Hier sind alle Spuren, die wir als sekundär betrachten, oder als älter und nicht den Gebäuden selbst zugehörig, fortgelassen, während die Pfahlgruben usw. mit punktierter Linie hinzugefügt sind, die aus irgendeinem Grund nicht beobachtet wurden, deren ursprüngliches Vorhandensein jedoch begründeterweise anzunehmen ist.

Es ist augenfällig, dass alle Gebäude nach *einem* Grundplan, der in Geleen erstmalig erkannt wurde, errichtet sind. Die Wand des nordwestlichen Teils wird durch eine Standspur gebildet, in der nur in der kurzen Wand höchstens 5 einzelne Pfahllöcher zu erkennen sind. Die andere Wand wird durch ziemlich kleine Pfahllöcher gebildet, die immer von geringerer Stärke als die im Inneren des Gebäudes sind. Innerhalb der Standspur sind 2 oder 3 Reihen Pfähle im etwa gleichen Abstand voneinander zu unterscheiden, die letzte Reihe steht hier genau am Ende der Standspur. Dann folgt eine Reihe von drei meist schweren Pfählen (S. Abb. 84) in gleichem oder etwas kürzerem Abstand. Es folgt ein offener Raum, – die hier befindlichen vier Pfähle werden nachstehend beschrieben – der auf der andern Seite durch eine Reihe von drei Pfählen abgeschlossen wird. Schliesslich sehen wir zwei Reihen von drei Pfahlgruben, die im Gegensatz zu den andern meist von mehr oder weniger länglicher Form sind. In dem mittleren offenen Raum befinden sich vier Pfähle. Von diesen stehen zwei in der NO-Längereihe und zwar so, dass ihr Abstand untereinander gleich dem zu den Pfahlreihen ist, die den Raum abschliessen, die beiden andern stehen ungefähr in der Mitte der beiden andern Längereihen. Die vier Pfähle bilden also die Figur eines Y. Dies alles suggeriert eine Einteilung in drei Teile: einen NW-Teil mit Standspurwand, einen M-Teil mit einer Reihe von drei Pfählen nebst Y-Figur, und einen SO-Teil,

für den die 6 ovalen Pfahlgruben typisch sind.

W 3 weicht dadurch ab, dass die ganze Seitenwand eine Standspur aufzeigt. Auf tieferem Niveau kommen jedoch die Einzelpfähle in derselben Art zutage, wie bei den andern Gebäuden. Parallele Gruben fehlen bei diesem Gebäude.

Die relative Bedeutung der drei Teile ist verschieden. Bei W 3 ist der NW-Teil grösser als der mittlere Teil, bei den übrigen besteht kein Unterschied oder

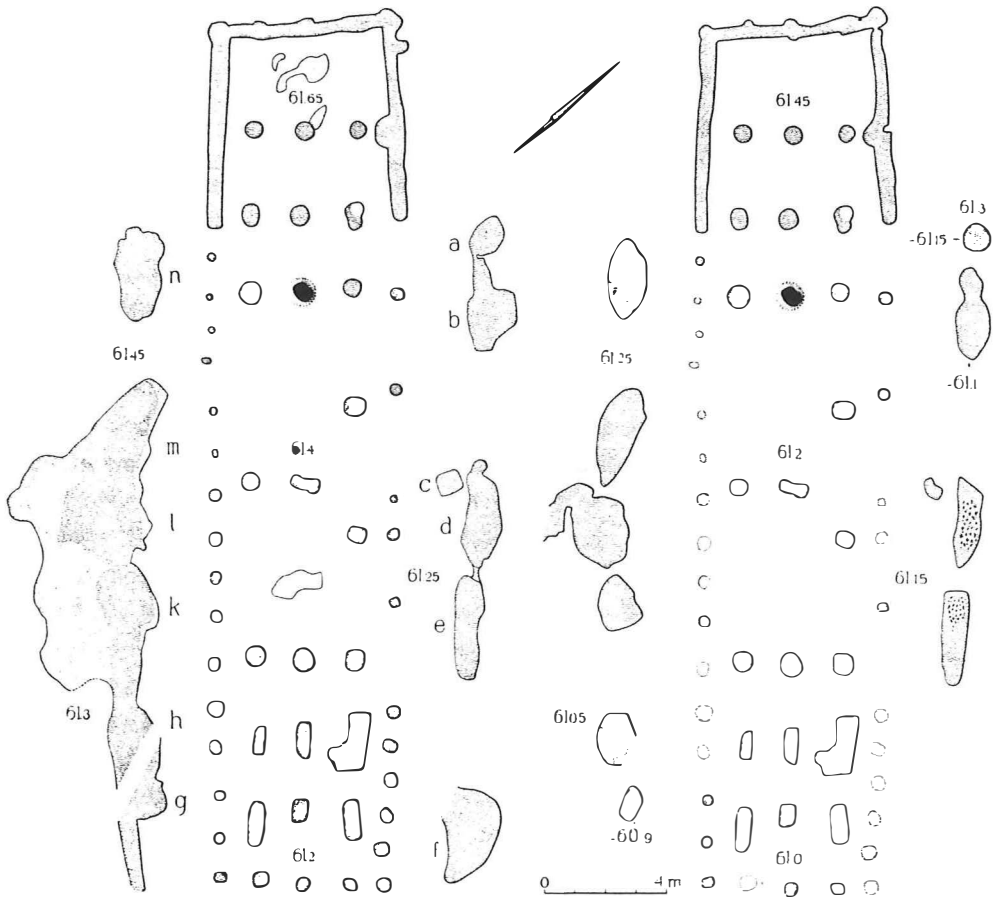


Abb. 82. Grundrisse und Profile von W4 (1 : 250).

der mittlere Teil ist am grössten. Tabelle 1 gibt einige Masse der Gebäude an. Aus dieser geht auch hervor, dass die Breite in der Mitte am grössten ist.

Die Untersuchung der W 1 wurde nicht nur dadurch erschwert, dass sie hinsichtlich des in der Seipgensstraat gelegenen Teils schnell durchgeführt werden musste, sondern auch dadurch, dass an dieser Stelle Obstbäume gestanden haben. Im SO-Teil sind uns bestimmt einzelne Grundspuren entgangen. W 2 lag zum weitaus grössten Teil in derselben Strasse und auch für sie gilt, dass ein Teil der Grundspuren vielleicht nicht bemerkt worden ist. Trotzdem schliesst der erhaltene Plan sehr schön an die der andern Wohnungen an.

Die Grundspuren der W 3 (Taf. XIX : 1, XXI) waren sehr deutlich. Trotzdem hat uns vielleicht auch hier das Tempo der Untersuchung einen Streich gespielt, und zwar, weil sich hier einige Komplikationen ergaben. Der Graben viel jüngeren Datums, der das Gebäude in der Längenrichtung durchschneidet, wurde bald als solcher erkannt und be-

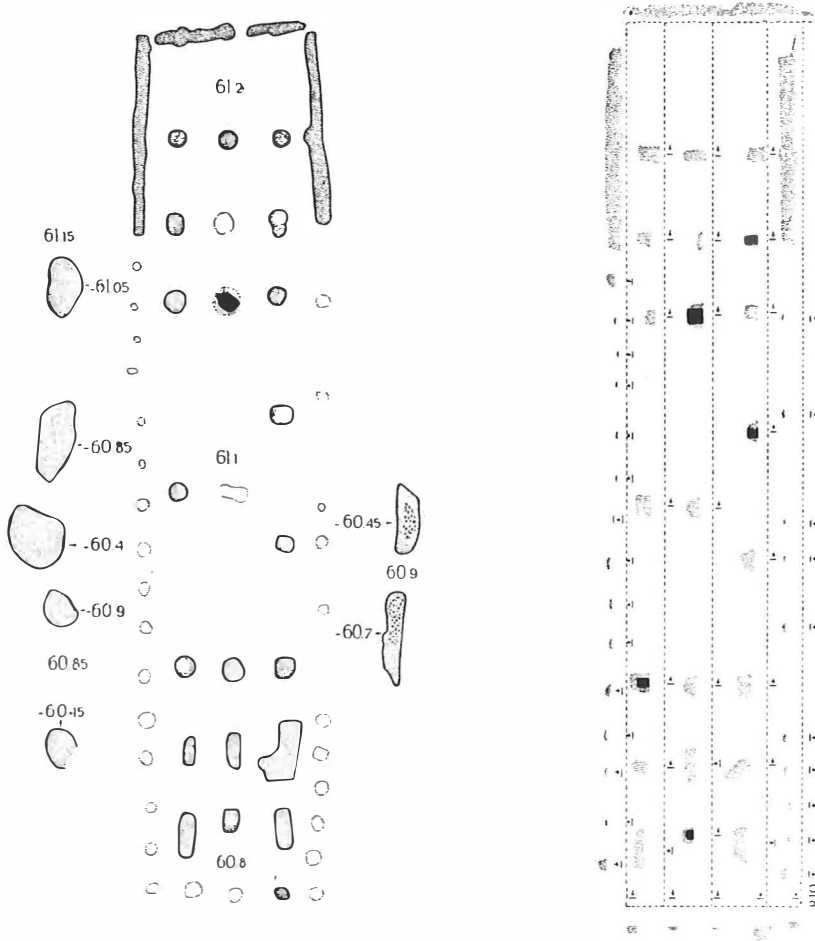


Abb. 82. W 4.

reitete nicht viel Schwierigkeiten. Im SO-Teil wurde jedoch eine grosse Grube mit ziemlich viel Holzkohle gefunden, die anfänglich als zum Gebäude gehörig betrachtet wurde, indem man an einen Herd dachte. Bei der späteren Untersuchung ausserhalb des Wegs stellte sich jedoch heraus, dass die Wandstandspur die Grube durchschneidet und demnach jünger war. Eine ähnliche Situation entstand vorn in der SW-Seitenwand, wo sich die Standspur und eins der Pfahllöcher der Y-Figur jünger als eine Grube (H. 16) erwiesen (Taf. XXI). Inzwischen war es jedoch zu spät, um noch nachzuforschen, ob die erstgenannte Grube ausser durch die Wandstandspur vielleicht auch von Pfahlgruben durchschnitten worden ist. Ich vermute, dass dies doch der Fall war; die aufeinanderfolgenden Pläne geben einige Hinweise in dieser Richtung.

Im NW-Teil des Gebäudes befand sich eine Grube, die die Grundspuren der Wand durchschneidet.

Es scheint, als seien Teile der Wand ein oder mehrere Male instand gesetzt worden. Ob die Verstärkung der kurzen NW-Wand auch damit im Zusammenhang steht, ist fraglich. Es ist nicht unmöglich, dass flach eingesetzte Pfähle bei allen Wohnungen vor-

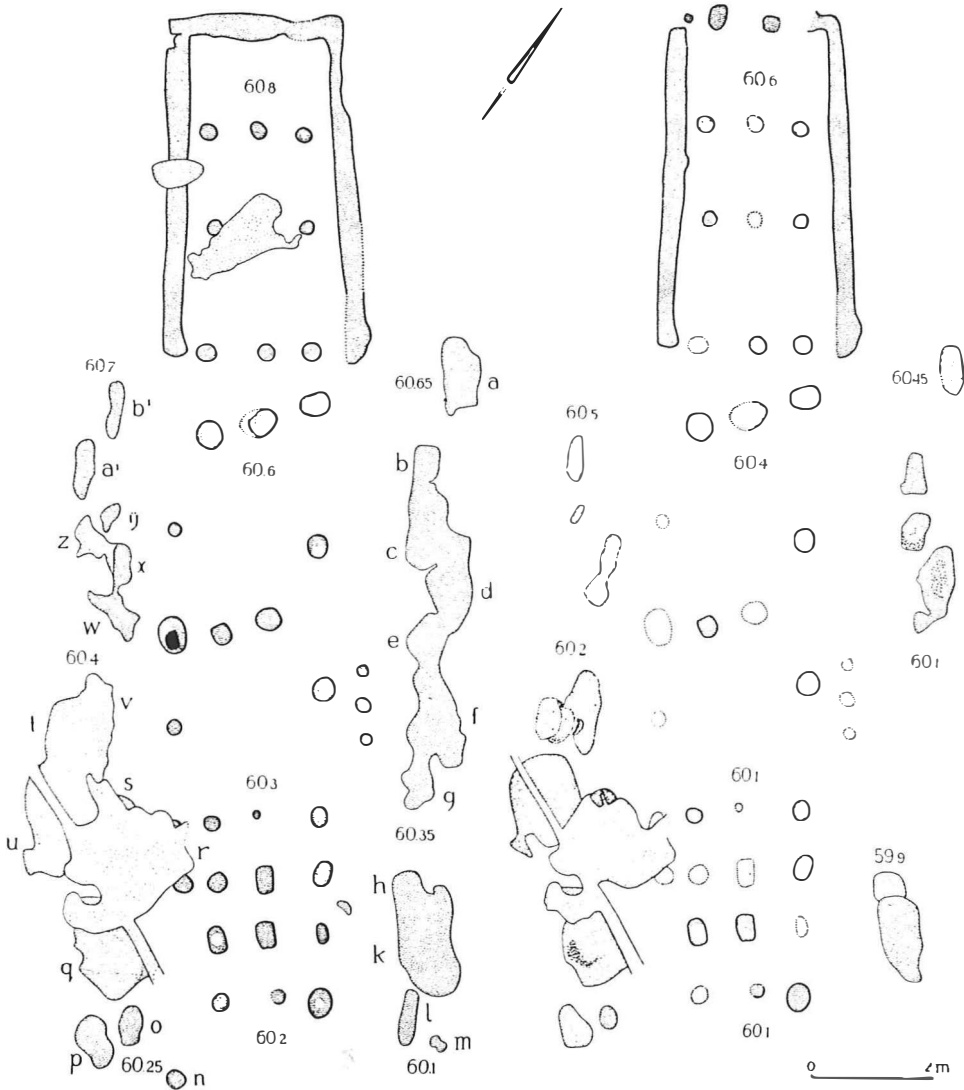


Abb. 83. Grundrisse und Profile von W 5 (1 : 250).

handen gewesen sind. Der immer etwa 1 m breite Raum zwischen der Wand und den parallelen Gruben könnten hierauf schliessen lassen.

W 4 ist die schönste von allen (Taf. XIX : 2, XX). Bei dieser fiel zum ersten Mal die bemerkenswerte Y-Figur auf, die dann auch bei W 5 festzustellen war, während W 3 noch eine teilweise Kontrolle ermöglichte.

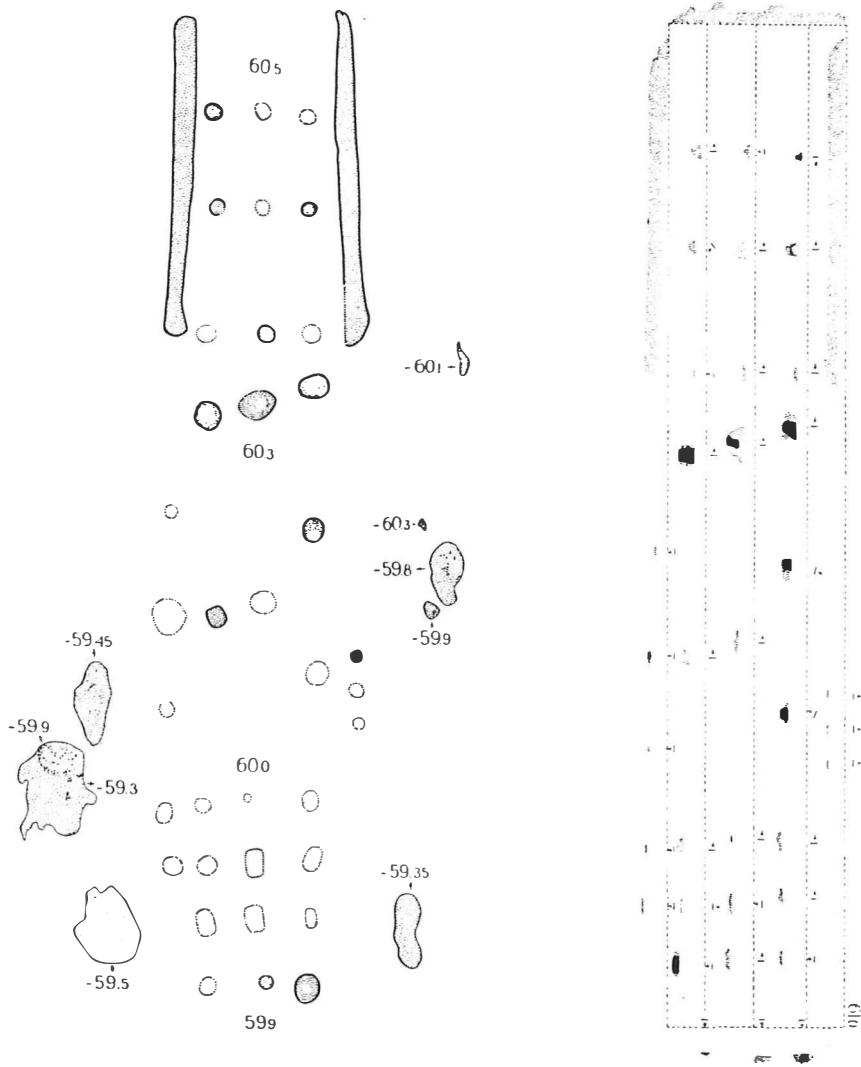


Abb. 83. W 5.

W 5 wurde in der SO-Ecke von einem jüngeren Graben durchschnitten, der zu dem bei W 3 parallel verlief, sowie durch eine grosse Grube, die Scherben aus der Eisenzeit enthielt. Bei dieser so sorgfältig untersuchten Wohnung konnten von den Seitenwänden nur einzelne Pfahllöcher wahrgenommen werden. Eine der Lehmgruben (t, u, v) haben wir hier als Arbeitsgrube (H 14) aufgefasst, sie wird als solche gleich näher beschrieben.

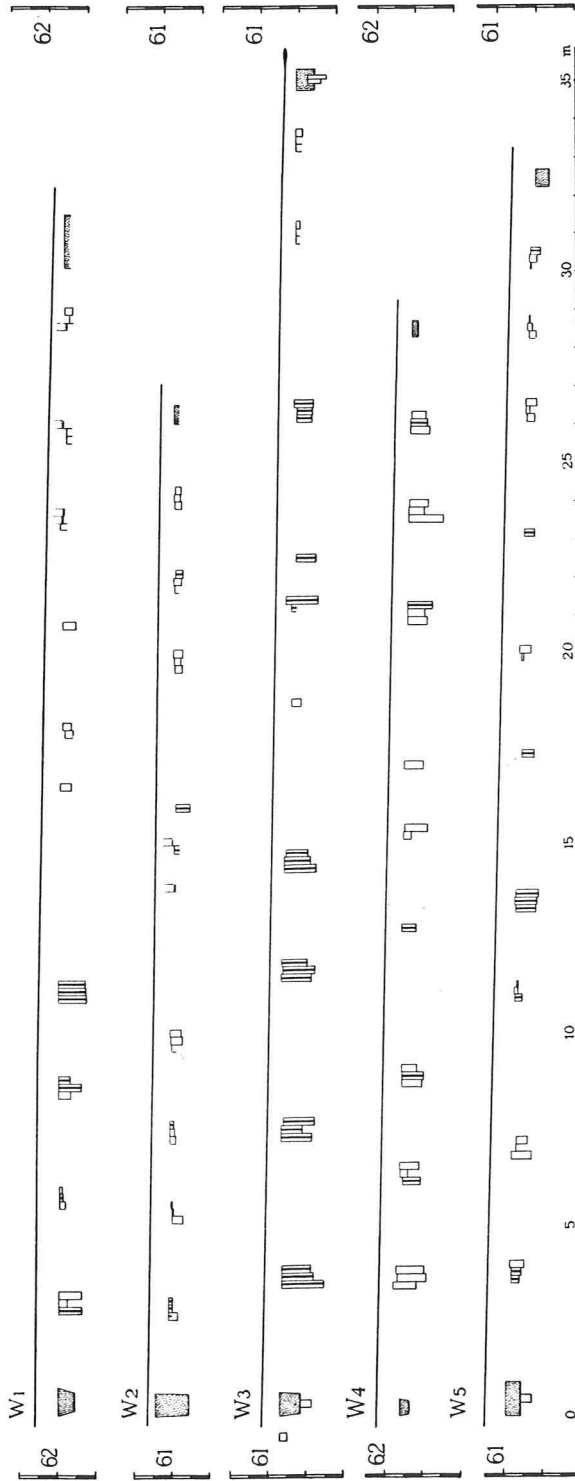


Abb. 84. Schematische Darstellung der Tiefe der Pfostenlöcher von W 1-5 (1 : 200).

| | W 1 | W 2 | W 3 | W 4 | W 5 |
|--|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|
| Gesamtlänge | 31,9 | 26,6 | 35,5 | 28,9 | 33,0 |
| Breite, über erste Innen- pfahlreihe gemessen | 6,33 | 5,60 | 6,50 | 6,55 | 6,04 |
| do., über Y-Figur | 6,65 | ± 8,00 | 6,62 | 6,60 | 6,78 |
| do., über letzte Reihe . . . | 6,22 | ? | 6,40 | 5,96 | ? |
| Länge NW-Teil | 11,5 (36%) | 9,8 (37%) | 14,9 (42%) | 9,1 (31%) | 13,6 (41%) |
| Länge M-Teil | 12,3 (39%) | 10,1 (38%) | 11,7 (33%) | 12,1 (42%) | 13,1 (40%) |
| Länge SO-Teil | 8,1 (25%) | 6,7 (25%) | 8,9 (25%) | 7,6 (26%) | 6,3 (19%) |

Tabelle 1.

Die kleinen Gebäude S 1-3

S 1 besteht aus einer winkelförmigen Standspur mit drei Pfählen davor. Ähnliche kleine Bauten sind auf dem Plan von Köln-Lindenthal zu sehen.

S 2 und S 3 sind von einem andern Typ. Sie bestehen aus 12 resp. 6 Pfahlgruben mit kleinerem Durchschnitt und dunklerer Füllung als die der grossen Gebäude. Spuren von Bewohnung aus der Eisenzeit sind auf dem Terrain bei W 5 und auch südlich von W 3, jedoch nicht in der direkten Umgebung, vorhanden. Die Orientierung, die Kombination mit bestimmt bandkeramischen Gruben und die Lage im Terrain sprechen dafür, dass sie doch zur Siedlung gehören. Man neigt dazu, sie als Speicher zu betrachten.

Die Gruben H 1-16 (Abb. 85-96) und K 1-24

Über das Terrain der Siedlung verstreut befindet sich eine grosse Anzahl von Gruben verschiedener Form und Grösse. Soweit sie an Seitenwänden der Gebäude entlang gelegen sind, wurden sie gegebenenfalls schon besprochen. Sie stehen sichtlich mit den Gebäuden im Zusammenhang und wurden bis jetzt allgemein als Lehmgruben aufgefasst, aus denen Material für die nicht ganz aus Holz aufgebauten Teile der Wand gewonnen wurde. Meistens enthalten sie wenig Funde. Einwände gegen die traditionelle Auffassung werden auf S. 163 ff. entwickelt. Wir sprechen daher lieber von parallelen Gruben.

Die übrigen Gruben liegen unregelmässig verstreut. Oft sind sie länglich in gleicher Richtung wie die Gebäude. Die kleineren bilden manchmal kurze Reihen; die grösseren liegen etwas isolierter und immer in grosser Entfernung von den Gebäuden. Aus praktischen Gründen sind die Gruben für die Beschreibung in zwei Gruppen unterteilt.

Die grossen Gruben sind H 1-16 numeriert. Sie enthalten manchmal viele Funde, und aus einigen später erörterten Einzelheiten geht hervor, dass sie zumin-

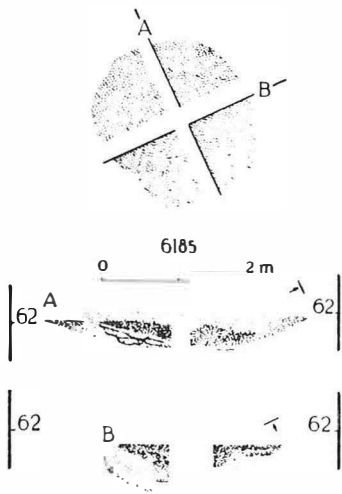


Abb. 85. Grundriss und Profile von H 2 (1 : 100).

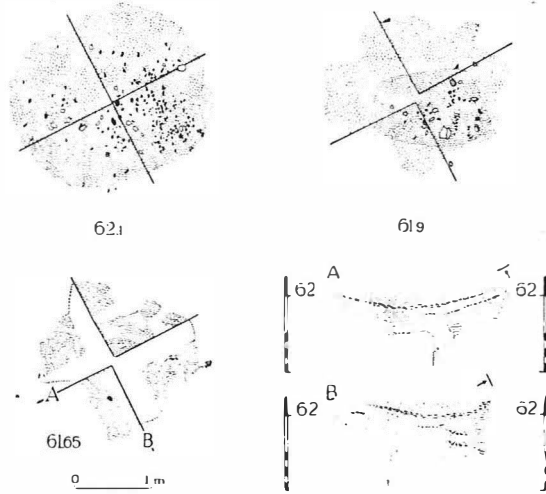


Abb. 86. Grundrisse und Profile von H 3 (1 : 100).

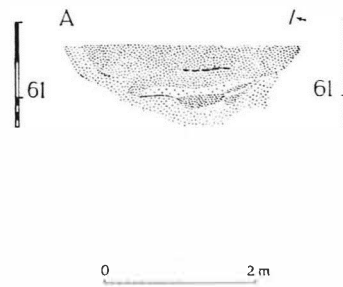
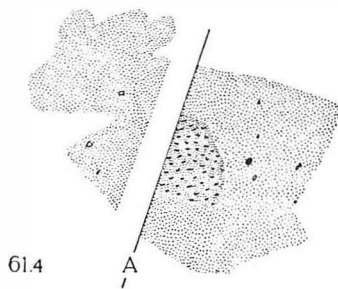
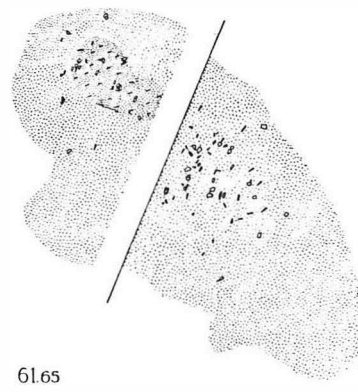
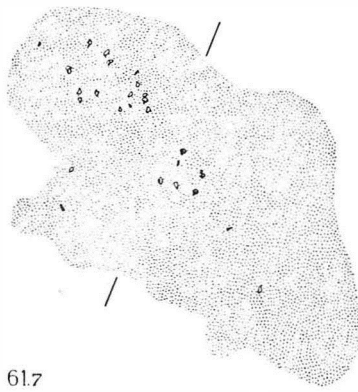


Abb. 87. Grundrisse und Profile von H 4 (1 : 100).

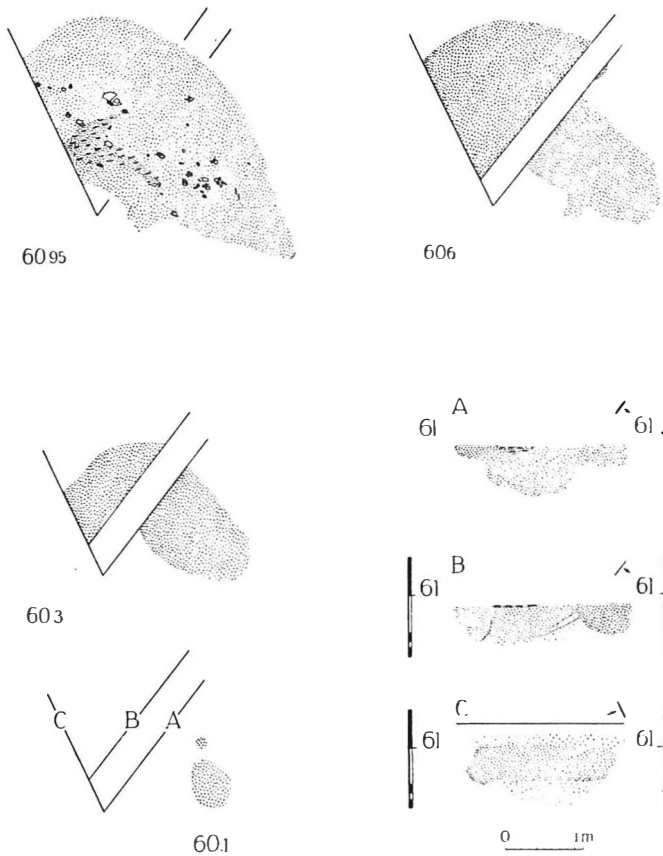


Abb. 88. Grundrisse und Profile von H 5 (1 : 100).

dest teilweise eine besondere Funktion gehabt haben und jedenfalls nicht ohne weiteres als Abfallgruben zu betrachten sind. Wir nennen sie daher Arbeitsgruben. Von den meisten wurden zwei Profile und mehrere Flächen gezeichnet.

Die kleineren Gruben sind nur dann numeriert, wenn sie Funde von einiger Bedeutung enthalten. Über die Bedeutung dieser Gruben kann wenig gesagt werden.

Die Füllung der Gruben bestand meistens aus heller bis ziemlich dunkler Erde, abwechselnd mit meist dünnen, dunklen Schichten, die viel Holzkohle und kleine Stückchen verbrannten Lehm; und ausserdem die grosse Masse von Tonware und Feuerstein bargen. Unten in den tiefen Gruben wich die Füllung oft wenig von dem unberührten Löss ab und war dann schwer zu unterscheiden.

Die Abbildungen sprechen für sich. Einige Einzelheiten werden nachstehend näher erläutert. Bezüglich der Funde wird auf Tabelle 2 u. 3 verwiesen.



Abb. 89. Grundrisse und Profile von H 6 (1 : 100).

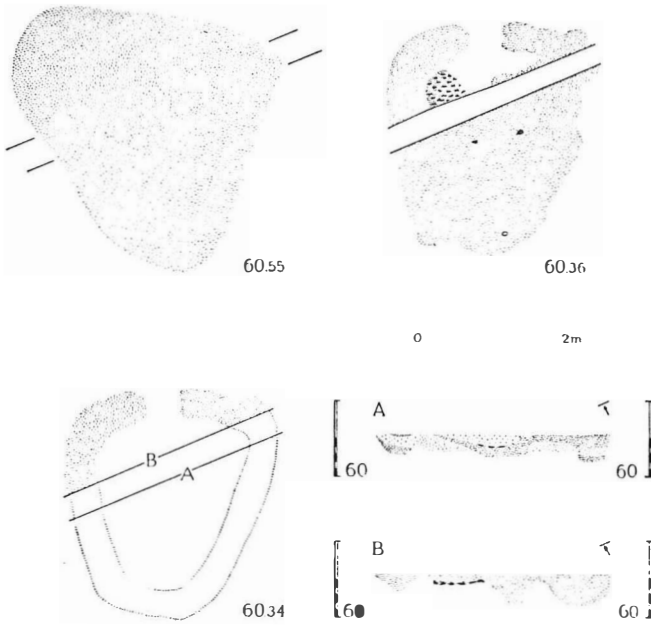


Abb. 90. Grundrisse und Profile von H 7 (1 : 100).

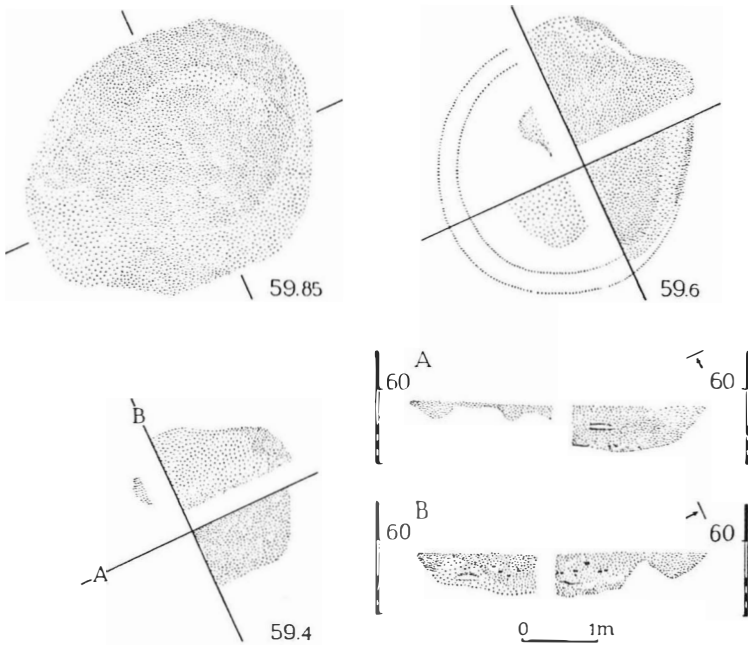


Abb. 91. Grundrisse und Profile von H 8 (1 : 100).

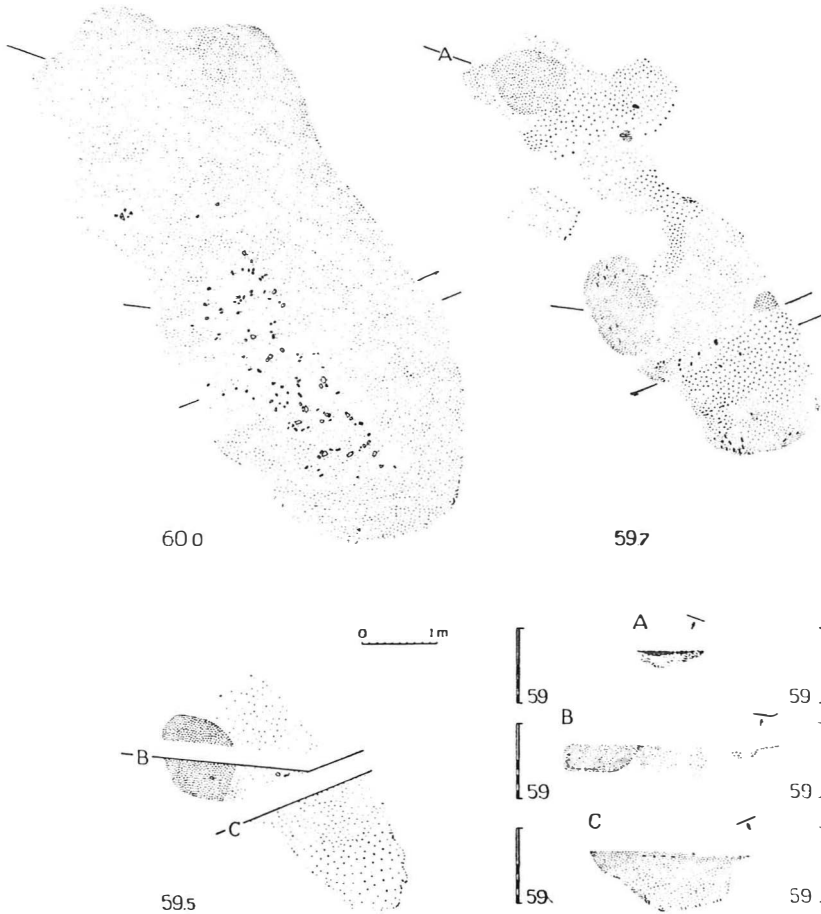


Abb. 92. Grundrisse und Profile von H 9 (1 : 100).

Die Grube H 5 (Abb. 88) ist eventuell auch als parallele Grube zu W 2 zu betrachten. In der Füllung befand sich ein unscharf begrenzter Brandfleck von ca. $1,30 \times 0,50$ m. Die Profile gaben Hinweise für einen Graben am Rande der eigentlichen Grube entlang.

H 6 (Abb. 89) ist eine grosse Grube von unregelmässiger Form mit mindestens drei bemerkenswerten Strukturen, nämlich von einem schmalen Band Holzkohle und rot verbranntem Ton umgebene, ovale Stellen von ca. $1,50$ mal $1,00$ m, die wohl am besten als Öfen gedeutet werden können. Wo die beiden südlichen an gewachsenen Boden grenzen, ist letzterer bis zu einer Tiefe von 8 cm orange verbrannt. Ausserdem geht aus den Profilen B und C hervor, dass eine dieser Gruben eine Höhlung bildet und noch zum Teil von festem Boden überdeckt ist. Löss ist sehr beweglich; gegrabene Gruben stürzen schnell ein. Nur in Ausnahmefällen bleibt eine derartige Struktur erhalten. Wir halten es durchaus für möglich, dass Holzkohlekonzentrationen von ungefähr gleicher Grösse in andern Gruben als eingestürzte Öfen zu betrachten sind.

H 7 (Abb. 90) ist eine herzförmige Grube, die von einem $0,50$ m breiten Graben umgeben wird und dadurch an H 5 erinnert. Im Graben befindet sich eine Öffnung. Ein Holzkohleleck

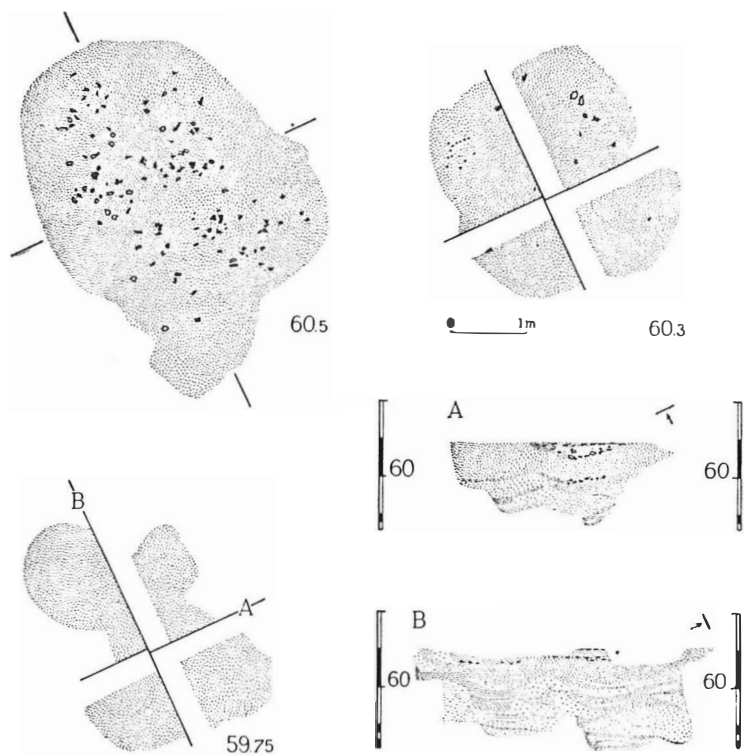


Abb. 93. Grundrisse und Profile von H 10 (1 : 100).

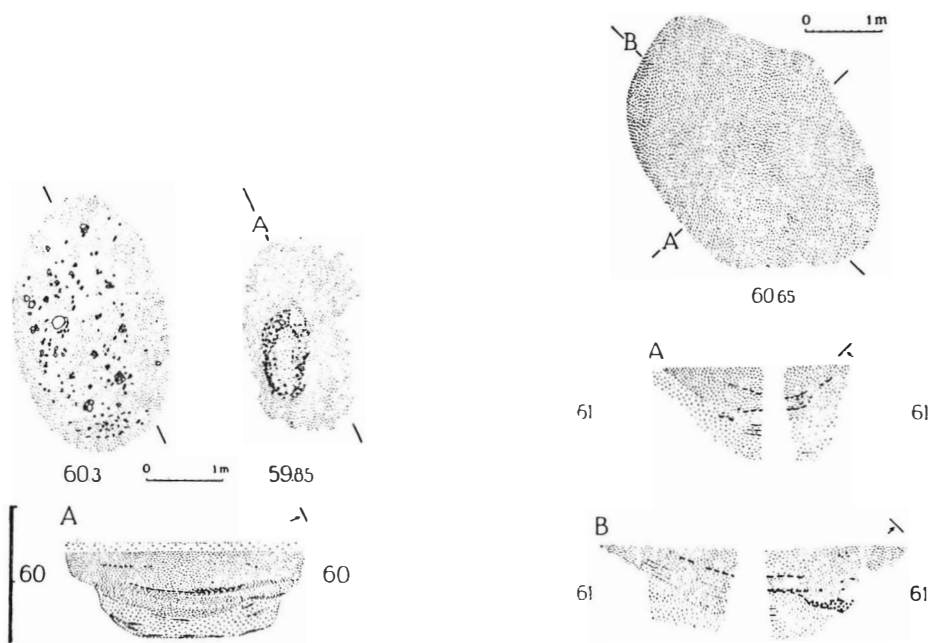


Abb. 94. Grundrisse und Profile von H 11 (1 : 100).

Abb. 95. Grundrisse und Profile von H 12 (1 : 100).

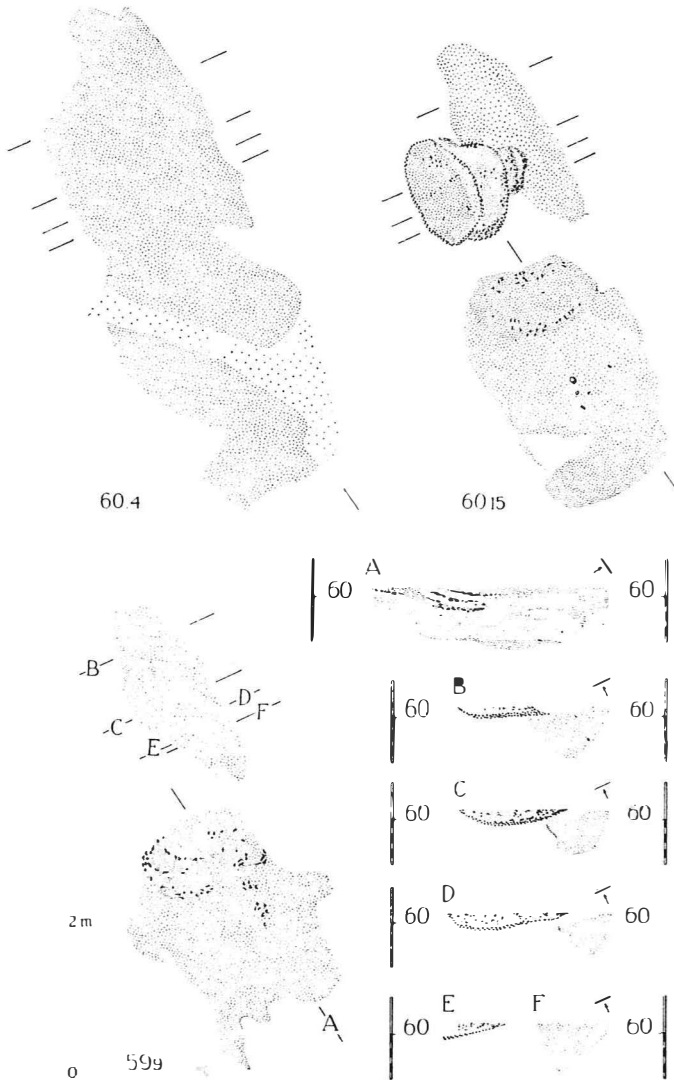


Abb. 96. Grundrisse und Profile von H 14 (1 : 100).

in der Grube ruht auf unberührter Erde. Auch H 8 (Abb. 91) zeigt Spuren eines ringförmigen Grabens.

H 9 (Abb. 92) ist die grösste und an Funden reichste Grube. Auch in dieser hat sich wahrscheinlich mindestens ein Ofen befunden. Die Funde lagen grösstenteils oben in der Grube.

H 14 (Abb. 96) ist möglicherweise aus zwei parallelen Gruben entstanden, die zu W 5 gehören, in ihr sind einzelne Öfen angelegt. Bei der nördlichen Grube war der verbrannte gewachsener Lehm schön zu sehen. Der Plan könnte aussagen, dass dieser Ofen mehrmals gebraucht worden ist. In den Profilen war hierüber jedoch keine Gewissheit zu erlangen, es ist also auch möglich, dass Einstürze für das erhaltene Bild verantwortlich sind. Obwohl

sie gross ist, enthielt die Grube wenig Funde. Der rezente Graben, der die Grube durch schnitt, enthielt Scherben aus der Eisenzeit.

Neben den Gruben, über die wenig Besonderes zu berichten ist, gibt es also einige, in denen Öfen deutlich vorhanden sind oder begründeterweise vermutet werden können, während einige andere von einem Graben oder einer Standspur umgeben zu sein scheinen. Die Bedeutung ist schwer zu bestimmen; es ist nahe-liegend, an irgendeine Form von Überdachung zu denken.

Dies alles macht, dass die grossen Gruben zumindest zum Teil gewiss nicht ohne weiteres als Abfallgruben betrachtet werden dürfen. Die Bezeichnung Arbeitsgruben erscheint uns einstweilen besser.

Auf Taf. XVIII sind nur die kleineren Gruben, die Funde enthalten, nu-meriert (K 1–24). Über die Bedeutung kann wenig gesagt werden. Einige ergaben noch ziemlich viele Funde (s. Tabelle 2 u. 3).

DIE FUNDE

Die Funde entstammen zum grössten Teil manchen der grösseren Gruben. Im allgemeinen galt, dass je dunkler der Boden, umso höher der Gehalt an Scherben und Silex. Höchst vereinzelt wurde ein Gegenstand in den Standspuren oder Pfahllöchern gefunden, einige mehr in manchen Lehmgruben.

Gefunden wurden:

- a. Scherben von Tonware, ausser unverzierten Wandscherben nahezu vollständig abgebildet (Abb. 97–109);
- b. Werkzeuge, Abschläge usw. von Silex, vollständig abgebildet, Abfallstücke ausgenommen (Abb. 122–128);
- c. Fragmente geschliffener Steinwerkzeuge (Abb. 129);
- d. Mahlsteinfragmente;
- e. einige Stückchen Hämatit (Abb. 130: 5, 6);
- f. Poliersteine (Abb. 130: 1);
- g. Schlagsteine (Abb. 130: 4);
- h. Schleifsteine (Abb. 130: 2, 3).

Reste organischen Materials (Holz, Knochen, Muscheln) sind nicht erhalten geblieben. Ein einziges Mal konnten winzige Stückchen verbrannter Knochen erkannt werden; sie zerfielen jedoch sofort. Sogenannter Hüttenlehm konnte auch nicht aufgenommen werden.

A. Tonware

Die Tonware weist grosse Mannigfaltigkeit auf. Neben dünnwandiger meist polierter Tonware, mit vor dem Brennen angebrachten Rillenlinien und Einstichen verschiedener Art verziert, kommt grobwandige, leicht gebrannte, oft mit Scherbengrus gemagerte Tonware vor, die meist nicht verziert ist. Die erstgenannte Tonware ist meist glänzend schwarz bis dunkelgrau gewesen, doch oft grau korrodiert. Im Bruch ist sie meistens einfarbig grau. Vereinzelt kommt ein mehr gelbbrauner oder rötlicher Farbton vor. Die grobwandige Tonware kann im Bruch ebenfalls grau sein, hier tritt jedoch eine rote Farbe häufiger auf.

Nach unserer Erfahrung ist es zweckmässig, geraume Zeit mit dem Reinigen der im Löss butterweichen Tonware zu warten. Wird sie zu früh saubergebürstet, dann sind etwaige Reste von der Politur unwiederbringlich verloren. Vereinzelt sind Reste der weissen Inkrustation der Rillenlinien und Einstiche erhalten geblieben.

Nur eine geringe Anzahl von Töpfen konnte restauriert werden. Die meisten scheinen durch nur eine oder einzelne Scherben vertreten zu sein. Mehrere Scherben von einem Topf sind in der Regel nicht abgebildet, ausser wenn sie für die Deutung des Ornaments von Wichtigkeit sind. In dem Fall stehen sie nebeneinander (z.B. Abb. 102, oben).

In der Form sehen wir sehr wenig Variation. Am gewöhnlichsten ist der Kumpf in seinen verschiedenen Abarten. Eine Randscherbe stammt vermutlich von einer Zipfelschale. Bei der grobwandigen Tonware kommen nach aussen ausgebogene oder sogar scharf abgesetzte, trichterförmige Ränder regelmässig vor. Diese rühren offenbar von Flaschen oder Vorratsgefässen her.

Die gefundenen Böden sind nur rund oder höchstens etwas abgeplattet.

Die Grenze zwischen den beiden erkannten Hauptkategorien der Tonware ist sehr verschwommen. Das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer Politur erachte ich als das Wichtigste; Wandstärke, Härte usw. können variieren.

Was die Verzierung betrifft, kann zwischen dem Rand, den umlaufenden Bändern und dem Raum zwischen den Bändern unterschieden werden.

Der Rand ist unverziert, ausser in zwei Fällen einer ziemlich tief angesetzten, horizontalen Rillenlinie, die die Bänder an der oberen Seite abschliesst. Von grosser Bedeutung ist, dass von 105 gefundenen, glattwandigen Randscherben keine einzige auch nur eine Spur des sogenannten Randstichs aufweist. Alle gehören demnach zum Randtyp a (s. S. 173).

Bei den Bändern ist die Verzierung mittels dreier, weniger oft zweier paralleler Rillenlinien, die verschiedene Muster bilden können, am häufigsten: umlaufendes Wellenband oder Winkelband, sich wiederholende, doppelte Spirale, U-Form usw. Völlige Rekonstruktion des Musters ist in den meisten Fällen leider nicht



Abb. 97. Tonwarenscherben aus Geleen; W 1, W 3 und W 5b (zum Teil) (1 : 3).

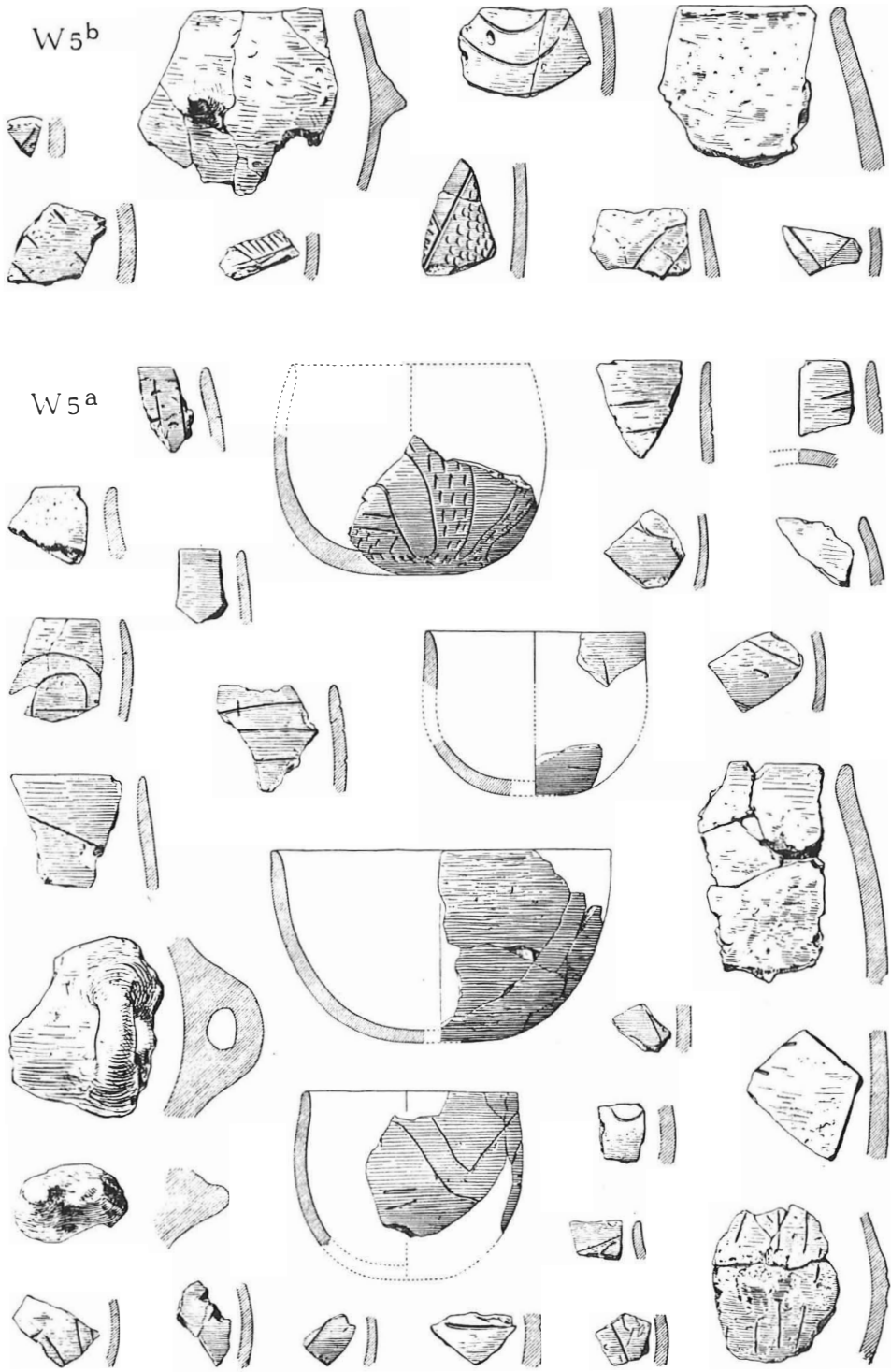


Abb. 98. Tonwarenscherben aus Geleen; W 5^b (zum Teil) und W 5^a (1 : 3).

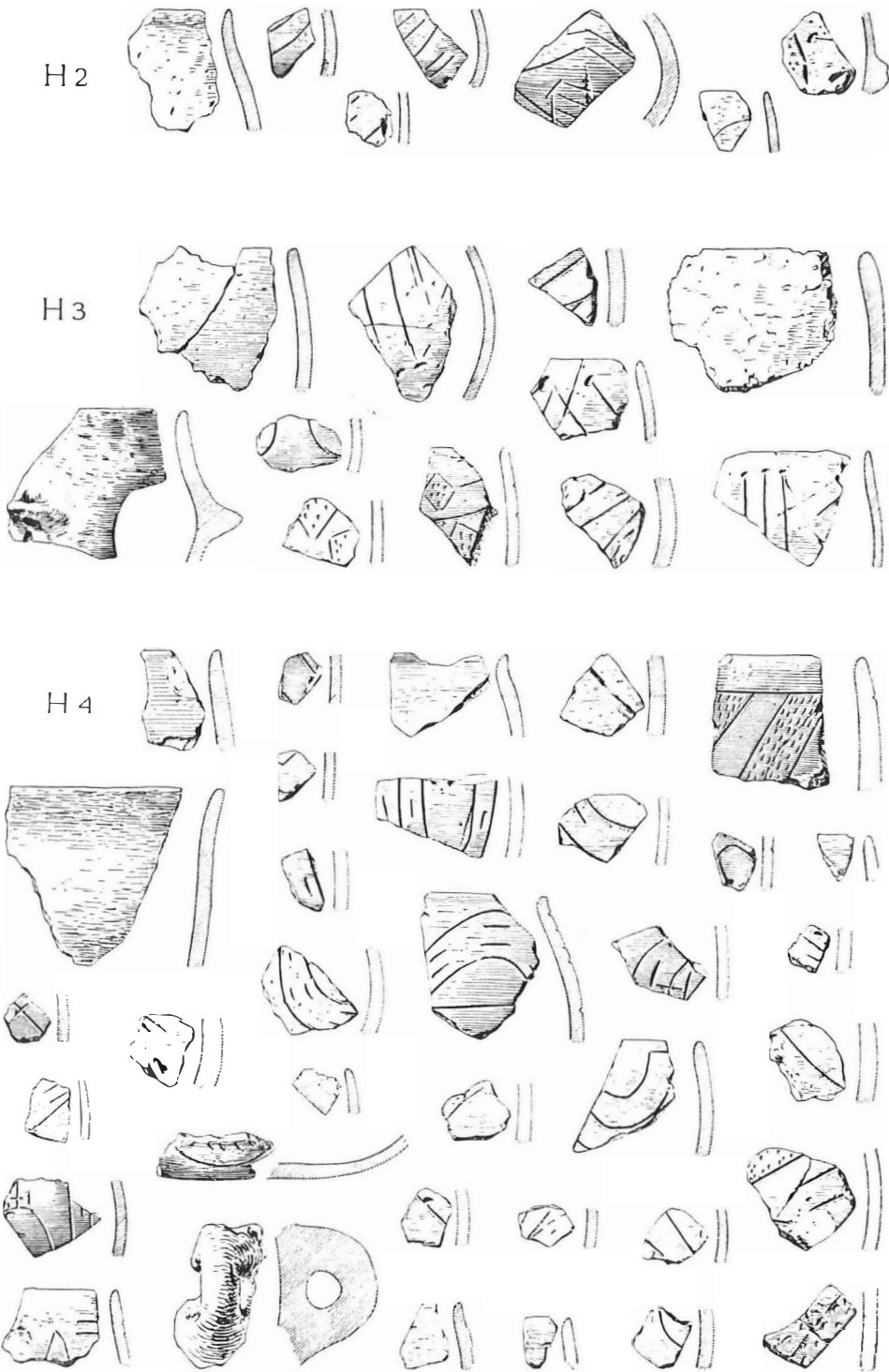


Abb. 99. Tonwarenscherben aus Geleen; H 2, H 3 und H 4 (1 : 3).

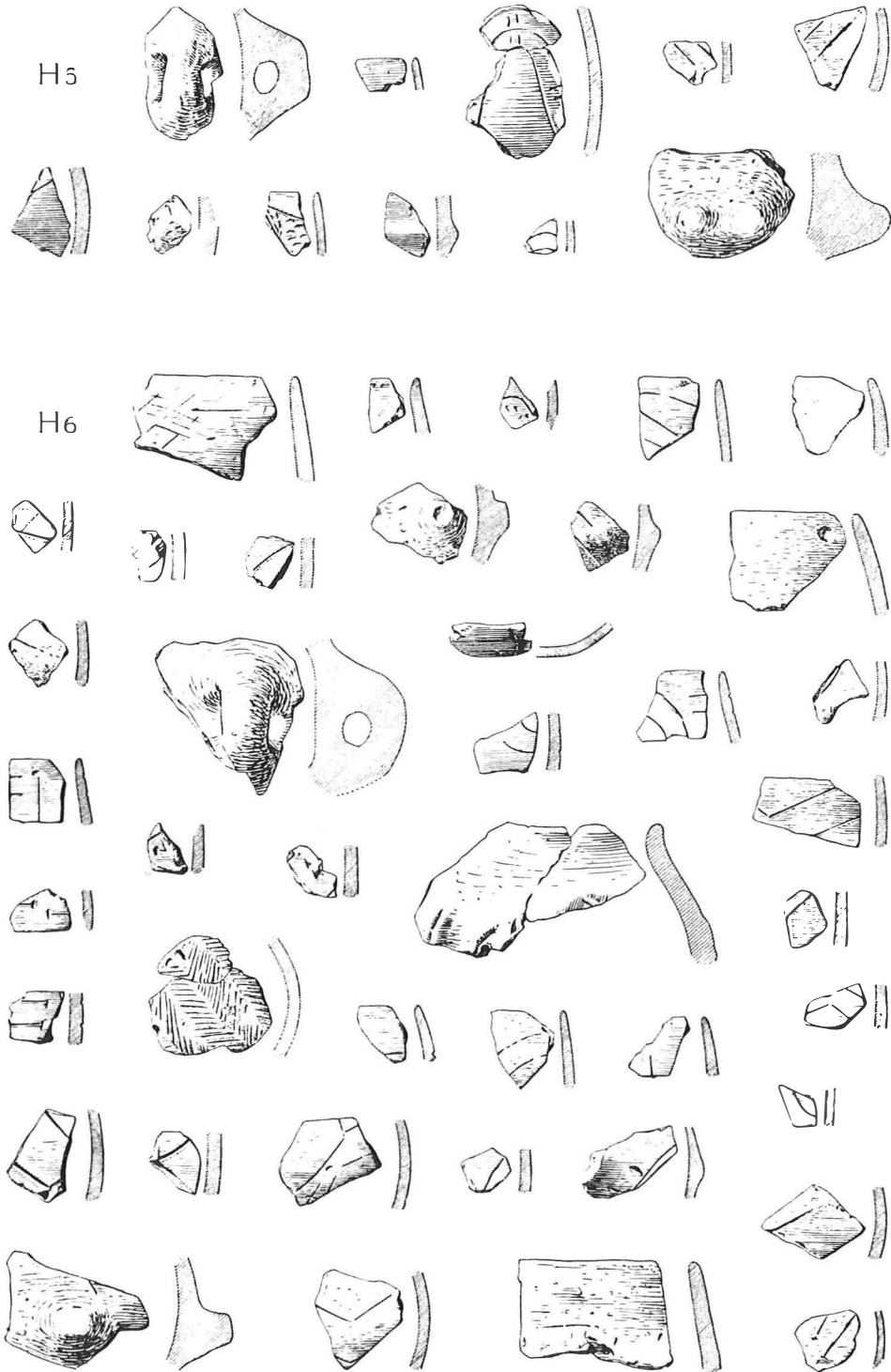


Abb. 100. Tonwarenscherben aus Geleen; H 5 und H 6 (1 : 3).

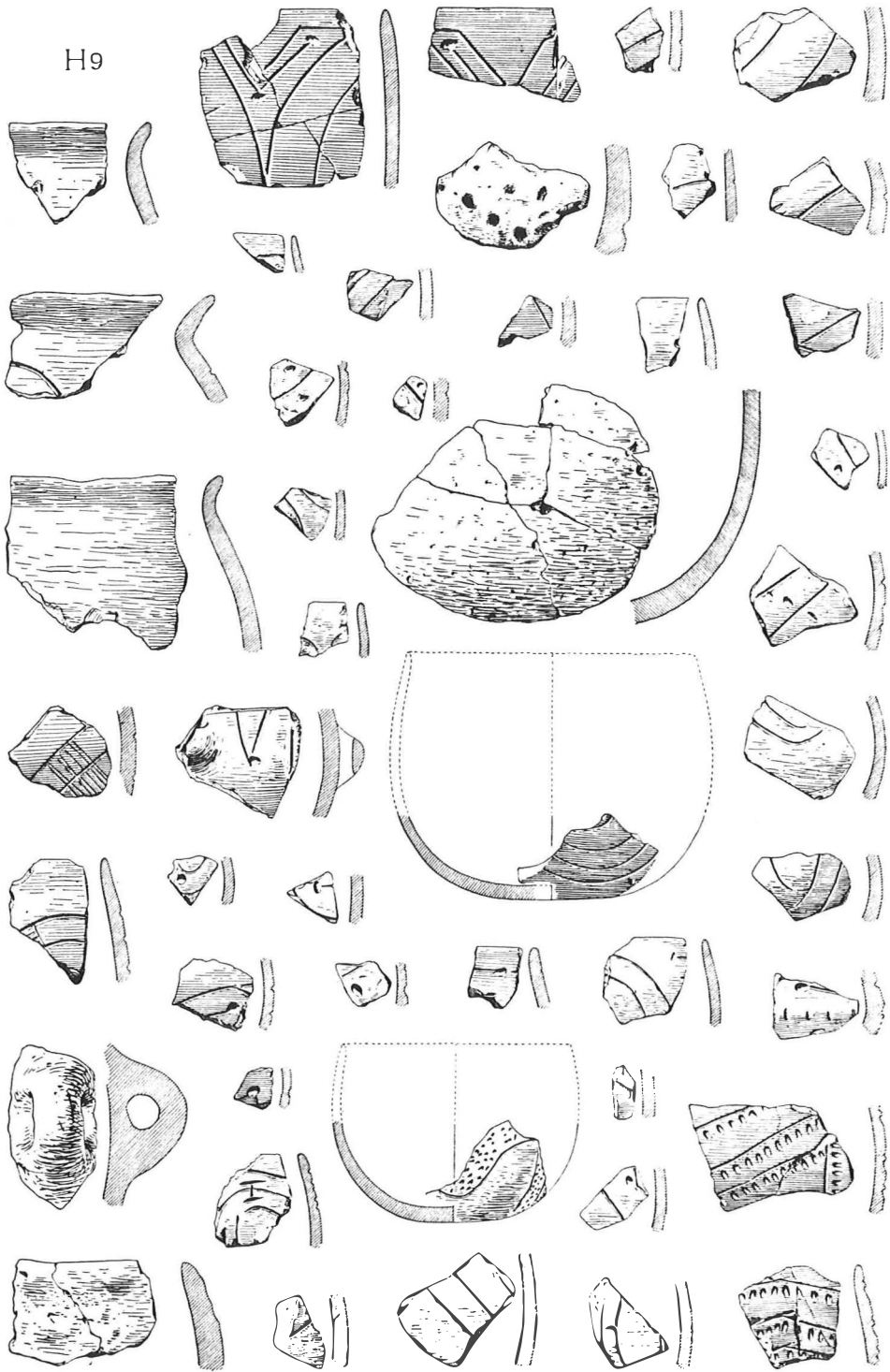


Abb. 101. Tonwarenscherben aus Geleen; H 9 (zum Teil) (1 : 3).

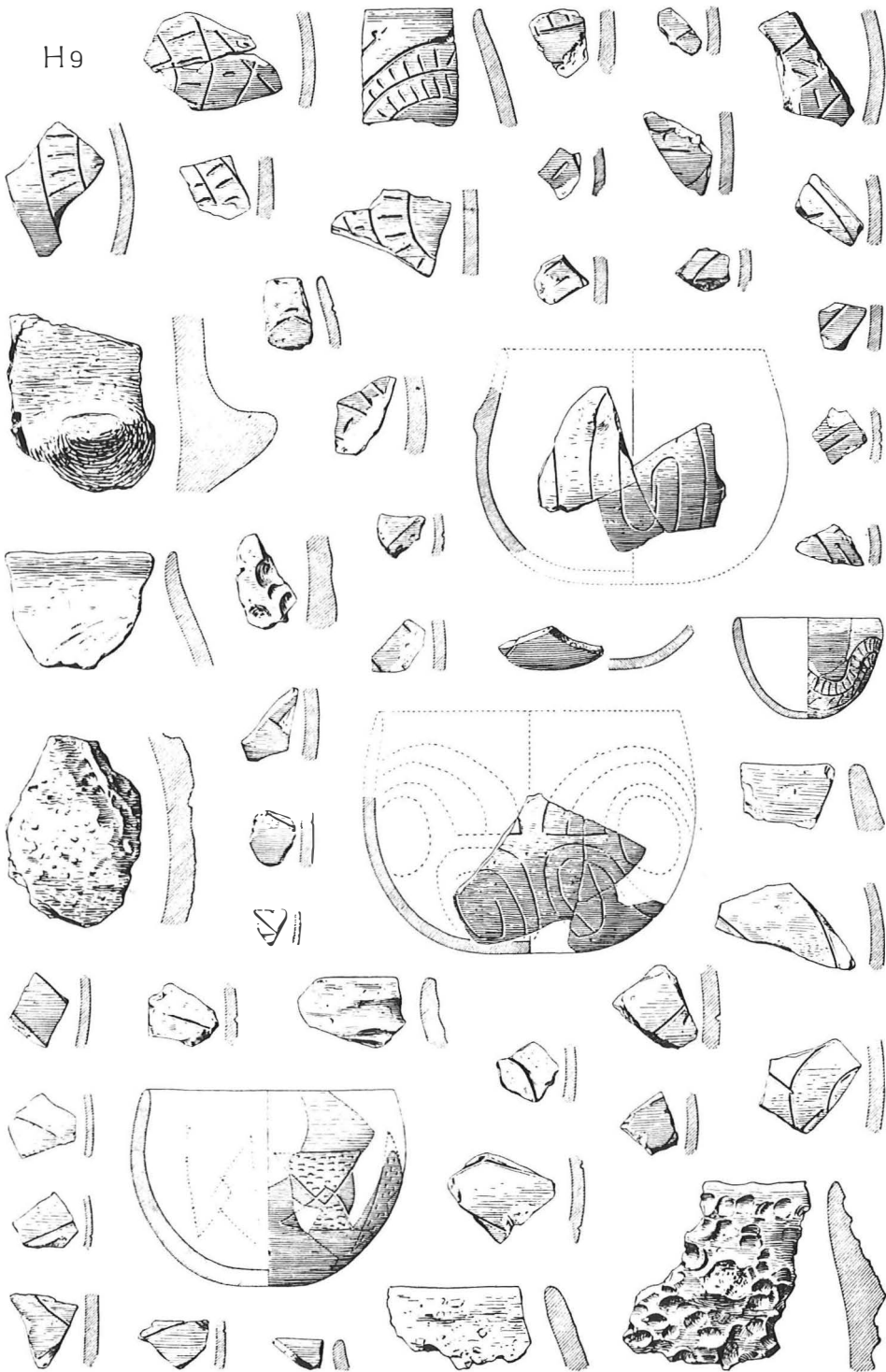


Abb. 102. Tonwarenscherben aus Geleen; H 9 (zum Teil) (1 : 3).

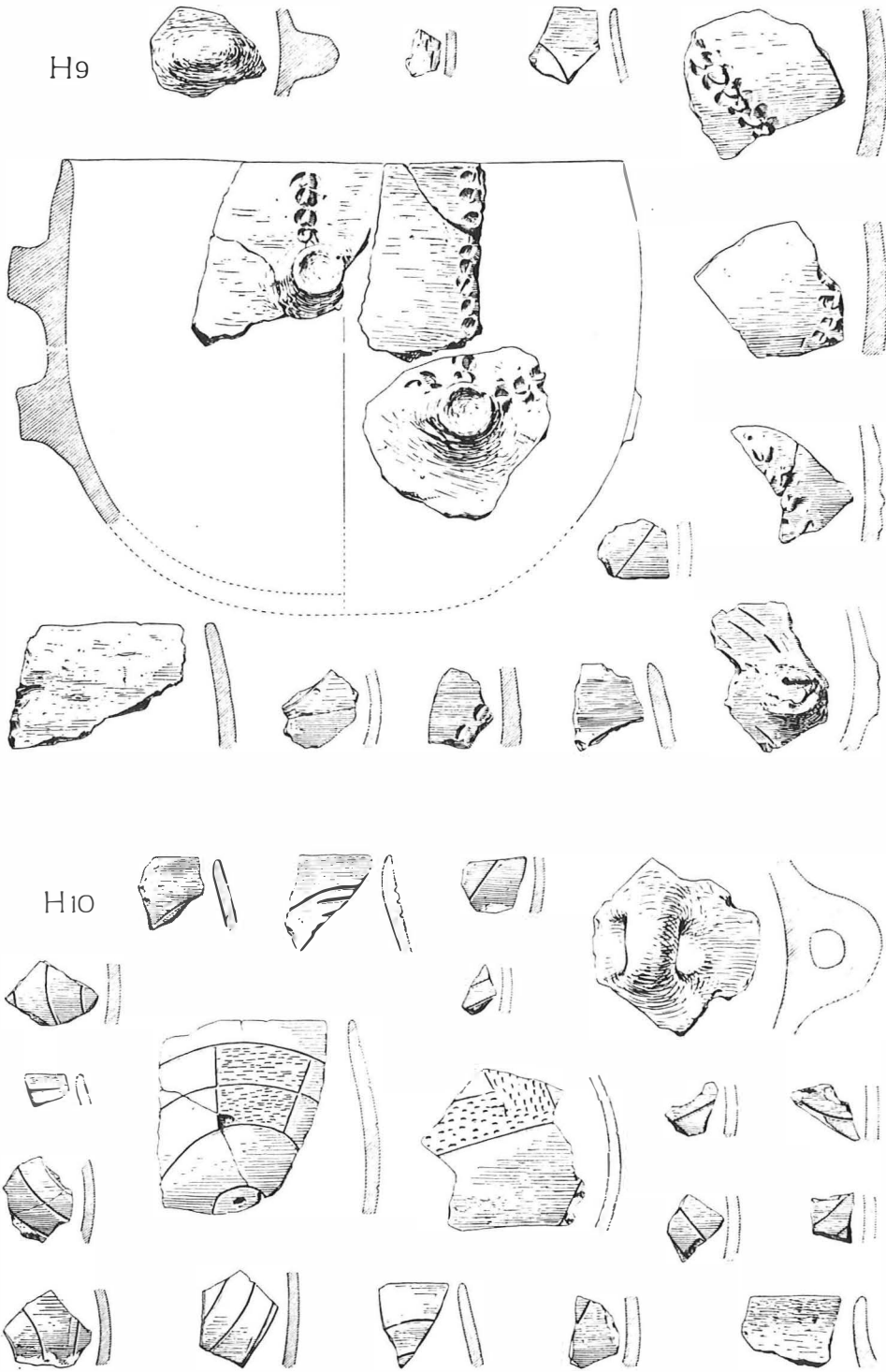


Abb. 103. Tonwarenscherben aus Geleen; H 9 (zum Teil) und H 10 (zum Teil) (1 : 3).



Abb. 104. Tonwarenscherben aus Geleen; H 10 (zum Teil) und H 11 (zum Teil) (1 : 3).

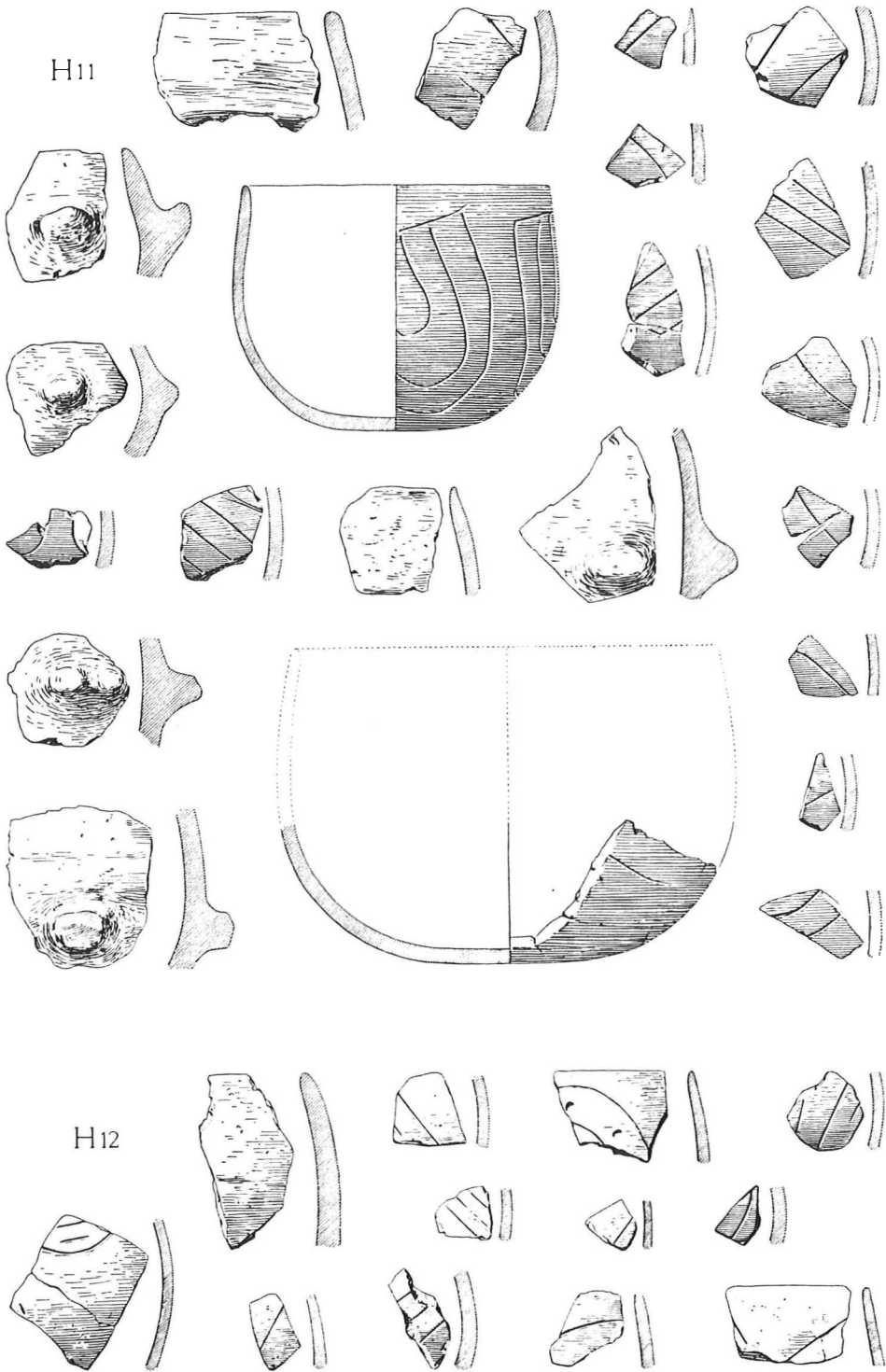


Abb. 105. Tonwarenscherben aus Geleen; H 11 (zum Teil) und H 12 (1 : 3).

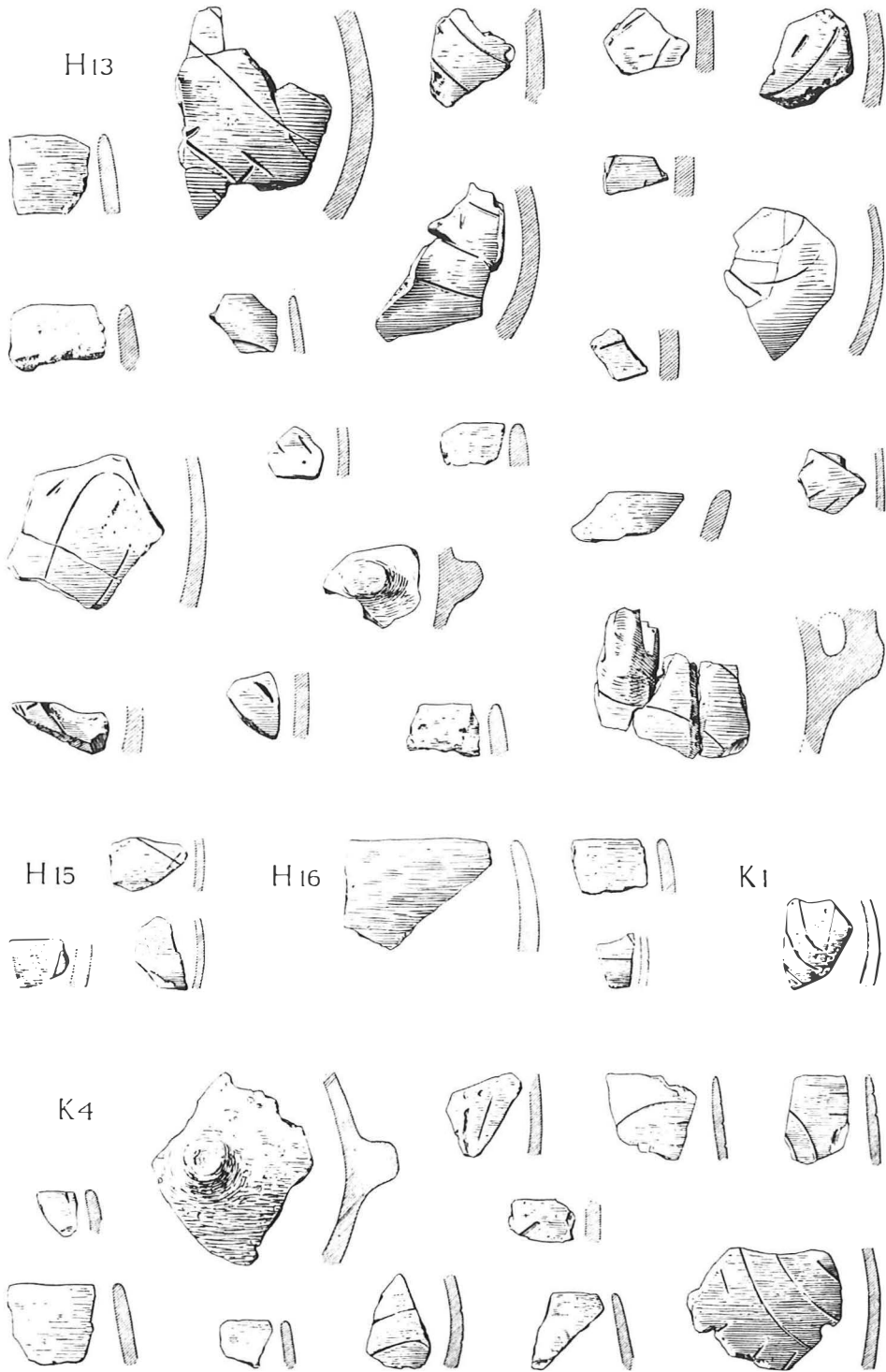


Abb. 106. Tonwarenscherben aus Geleen; H 13, H 15, H 16, K 1 und K 4 (1 : 3).

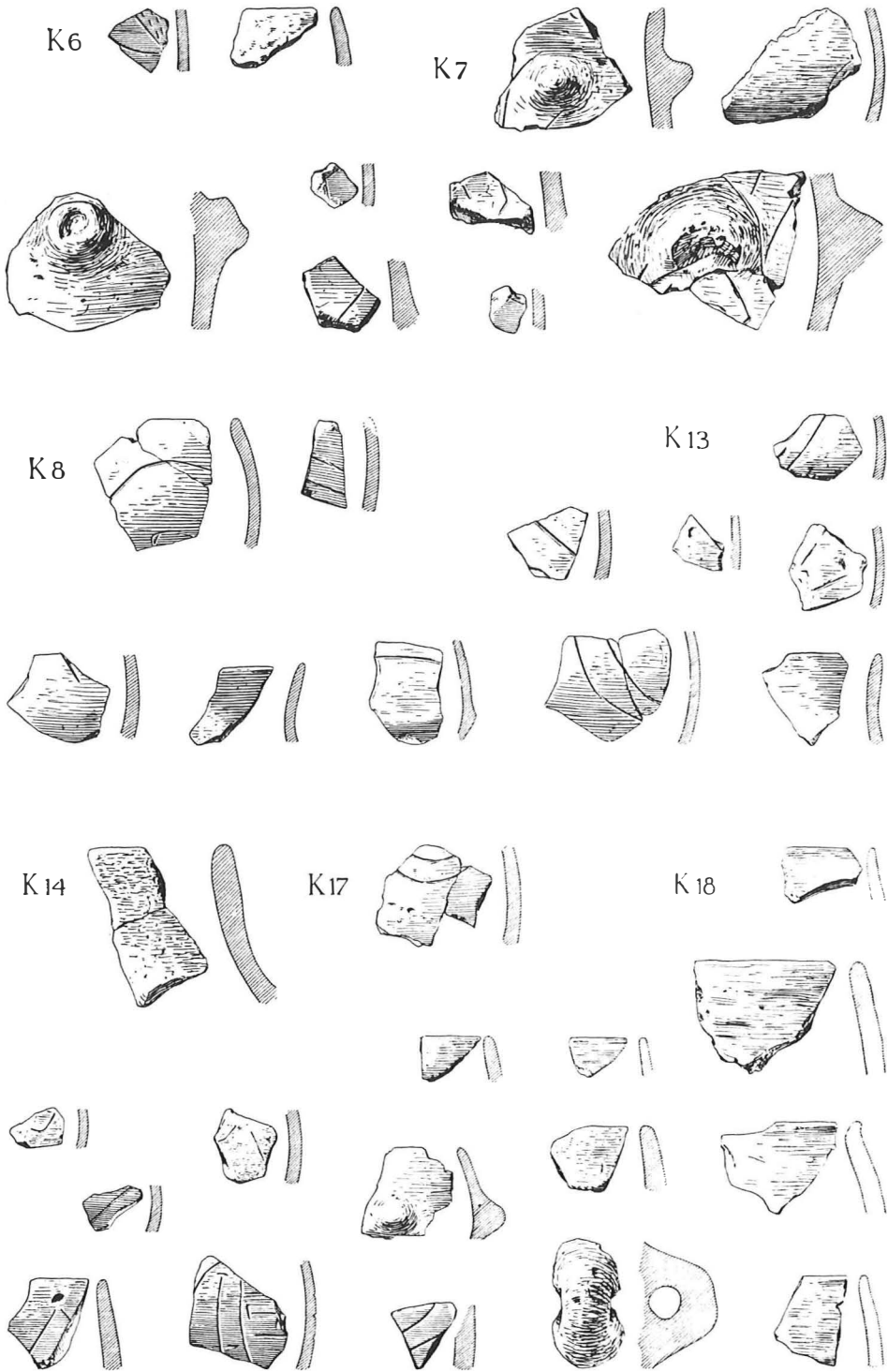
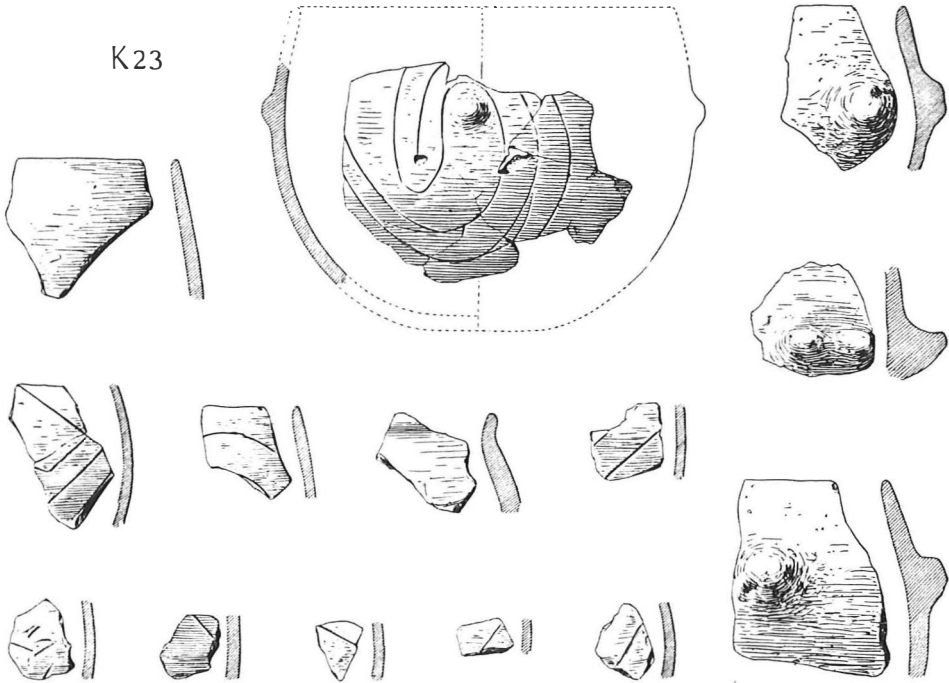


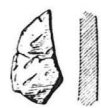
Abb. 107. Tonwarenscherben aus Geleen; K 6, K 7, K 8, K 13, K 14, K 17 und K 18 (1 : 3).



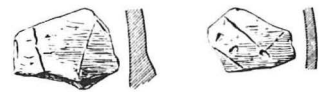
K 23



K 24



H 8



St

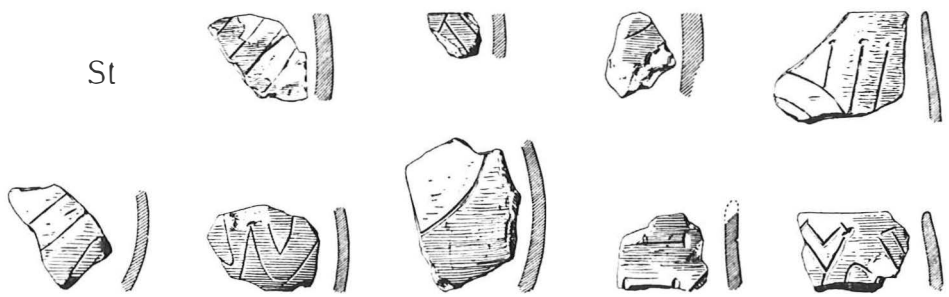


Abb. 108. Tonwarenscherben aus Geleen; K 21, K 23, K 24, H 8 und Einzelfunde (St) (1 : 3).

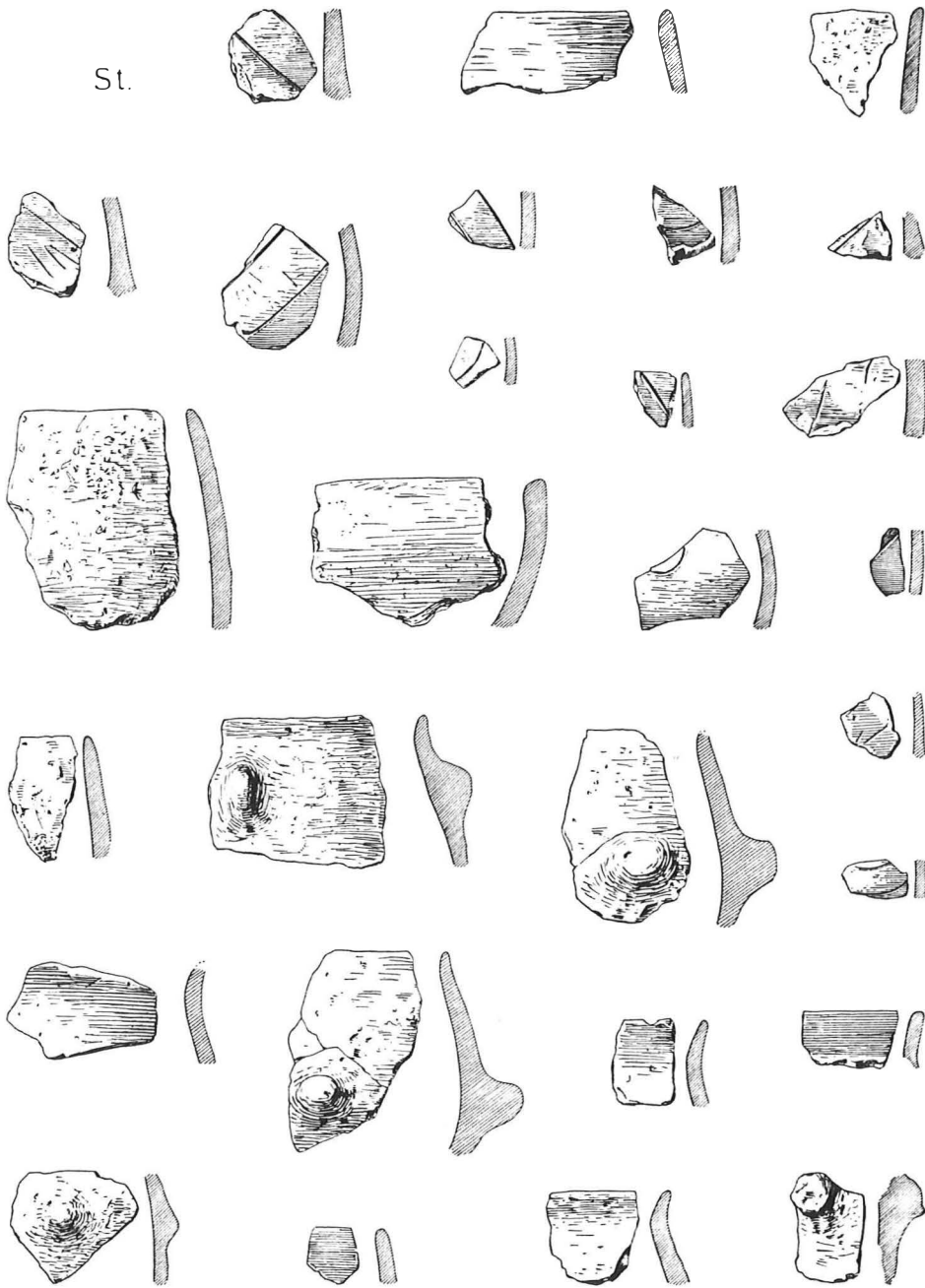


Abb. 109. Tonwarenscherben aus Geleen; Einzelfunde (St) (1 : 3).

möglich. Bogenförmige Motive überwiegen, doch auch eckige Muster kommen vor.

Vollkommen abweichend ist ein rekonstruierbarer Topf aus H 9, dessen Muster aus zwei sich überschneidenden Dreiecken besteht, die abwechselnd horizontal und vertikal angebracht sind.

Die durch Rillenlinien gebildeten Bänder können verschiedenartig aufgefüllt sein. Wir unterscheiden:

- (0): Auffüllung fehlt (das Fehlen ist sicher oder ziemlich sicher);
- (1): Auffüllung fehlt, aber die Scherbe ist zu klein, als dass man mit Sicherheit darüber aussagen könnte;
- (2): kurze Rillenlinien, parallel zu den Bandlinien, die einzeln oder paarweise auftreten;
- (3): vollkommene Auffüllung der Bänder (zumindest örtlich) durch eng aneinander, jedoch unregelmässig angebrachte, aus einem schrägen Winkel mit einem spitzen Gegenstand ausgeführte Einstiche;
- (4): dasselbe mittels vertikaler Einstiche, die mit einem stumpfen, kleinen Gegenstand ausgeführt sind;
- (5): ovale, ziemlich grosse Vertiefungen („Notenköpfe“), isoliert oder paarweise angebracht, die Längsachse quer zur Richtung der Bänder (Typ α , s.u.);
- (6): dieselben Vertiefungen, in derselben Art orientiert, jedoch in Reihen an den Rillenlinien entlang angebracht;
- (7): kurze Rillenlinien, quer zur Richtung der Bänder angebracht.

Die Gruppen (0), (2), (5) gehören zu dem auf S. 163 erkannten Bandtyp AI, die Gruppen (3) und (4) zu DI und die Gruppen (6) und (7) zu BI resp. BII. Gruppe 1 umfasst Scherben, die meist zum Typ AI gehören werden, wenn sie jedoch klein sind, gegebenenfalls auch z.B. zum Typ B.

Der Raum oberhalb der umlaufenden Bänder kann verschiedenartig aufgefüllt sein. Isolierte Vertiefungen wie sub (5) spielen hierbei eine wichtige Rolle, neben diesen aber, oft auch mit ihnen zusammen, kommen u.a. vor: 2 oder 3 vertikale Rillenlinien (p), 1, 2, oder 3 horizontale Rillenlinien (q), und ein V- oder ein U-förmiges Muster (r), das aus einer einfachen, doppelten oder dreifachen Rilllinie besteht. Die Vertiefungen („Notenköpfe“) sind angebracht: am Ende von oder auf Schnittpunkten von Rillenlinien (β), auf durchlaufenden geraden oder gebogenen Linien, meist in regelmässigen Abständen ausgeführt (γ), einzeln oder in kleinen Gruppen ausserhalb der Bänder oder sonstiger parallelen Rillenlinien (δ). In undeutlichen Fällen kann das Symbol (ζ) benutzt werden. Das Symbol (α) wird für innerhalb der Bänder angebrachte Vertiefungen (s.o. sub (5)) genommen. Im Material von Geleen kommen die Kategorien γ und δ nur in je einem undeutlichen Fall vor.

Schliesslich weisen wir noch auf einige mehr alleinstehende Erscheinungen hin:

- das Abschliessen der Bänder durch eine gerade, querlaufende Rillenlinie;
- die Verbindung von zwei parallelen Rillenlinien durch eine Rillenlinie, die eine Bandlinie schneidet, wodurch eine H-förmige Figur entsteht;
- eine horizontale Linie, die von Band zu Band verläuft und nur an der Unterseite von umlaufenden Bändern vorkommt (Symbol e);
- eine doppelte Horizontallinie (wie q) unter dem umlaufenden Band (Symbol f);
- das Beschränktsein der Bandauffüllung der Typen 3 und 4 auf bestimmte Zonen.

Mit Hilfe der genannten Symbole ist von jeder Scherbe eine kurze Charakteristik zu geben, auch wenn diese noch so klein ist. In der Tabelle 2 ist das Vorkommen der wichtigsten Kategorien in den verschiedenen Komplexen wiedergegeben.

Aus einer Betrachtung der Tabelle ergibt sich, dass die Bandtypen 3 und 4 ziemlich regelmässig auf die verschiedenen Komplexe verteilt ist, wenn auch die Gesamtanzahl der Scherben mit dieser Verzierung verhältnismässig gering ist. Die Verbreitung anderer Bandtypen ist viel weniger regelmässig. Stellen wir die Verzierung mittels Vertiefungen (Kategorien 5, 6, β) der Verzierung gegenüber, bei der die Rillenlinie eine wichtige Rolle spielt und bei der Vertiefungen fehlen, wo sie bei der ersten Gruppe regelmässig vorkommen (Kategorien o, 2, p, q, r, e, f), dann stellt sich heraus, dass auffallende Unterschiede bestehen. Bei einer Anzahl von Komplexen fehlen Scherben mit „Notenkopf“-Verzierung ganz oder fast ganz, bei andern sind sie sehr zahlreich. Nur einzelne Komplexe sind gemischt, aber bei diesen dominiert entweder die eine oder die andere Gruppe. Bei der Betrachtung dieser Erscheinungen ist zu bedenken, dass einer einzelnen Scherbe kaum Wert beigemessen werden kann. Abgesehen von den Zufallsfaktoren, die auf dem Terrain der Siedlung ein Rolle gespielt haben können, besteht auch noch die Möglichkeit, dass auf dem ziemlich langen Behördenweg, den eine Scherbe durchläuft – von dem Moment des Ausgrabens bis zu dem der Aufzeichnung – ein Fehler gemacht worden ist (Feldnumerierung, Säubern, endgültige Numerierung usw.).

Den gängigen Auffassungen entsprechend sollte man annehmen können, dass die Scherben mit „Notenkopf“-Verzierung die jüngsten sind. Stratigraphischen Beweis für diese Annahme können wir jedoch nicht erbringen.

Die Gruben mit den beiden Typen von Keramik liegen ohne Regelmässigkeit über die Siedlung verstreut. Gewissheit, zu welcher Phase die Gebäude gehören, ist schwer zu erlangen. Bei W 3 und W 4 wurde ausschliesslich junges Material gefunden, bei W 3 sogar in der Standspur der Wohnung. Möglicherweise sind diese beiden die jüngsten. Insofern W 3 das einzige Gebäude ist, das bestehende Gruben durchschneidet, kann man hierin einen stratigraphischen Hinweis für die

| | H 13 | H 11 | K 4 (+5) | W 5a | H 4 | H 12 | H 10 | H 6 | K 18 | H 8 | H 9 | H 3 | H 2 | W 3 | W 5b | W 4 | Übrige u. Streu- funde |
|--|------|------|-------------|------|-----|------|------|-----|------|-----|-----|-----|-----|-----|------|-----|------------------------------|
| Zahl der verzierten Scherben | 14 | 26 | 5 | 26 | 28 | 11 | 33 | 35 | 8 | 2 | 96 | 12 | 10 | 6 | 18 | 7 | 62 |
| Bänder aus nur 2 Linien | - | 1 | - | 3 | 2 | - | 2 | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| Bandauffüllung 2 (kurze Rilllinien) | 3 | 4 | 1 | 2 | 5 | 3 | 1 | - | - | - | 1 | - | - | - | - | - | - |
| Randscherben mit hori- zontaler Rilllinie | - | 1 | - | - | 1 | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| Zwischenraumauffüllung p, q, r, e, f (ohne Noten- köpfe) | - | 1 | 2 | 5 | 3 | - | 1 | 1 | - | - | - | - | - | - | - | - | 2 |
| Bandauffüllung o | - | 1 | - | 2 | - | - | 1 | - | - | - | 2 | - | - | - | - | - | - |
| Bandauffüllung 3 u. 4 (dicht gestellte Einstiche) | - | - | - | 1 | 2 | - | 2 | 2 | - | - | 4 | 1 | 1 | 1 | 1 | 2 | 5 |
| Bandauffüllung 5 (Noten- köpfe) | - | - | - | 1 | - | 1 | - | - | - | - | 6 | - | - | - | 2 | 4 | 1 |
| Bandauffüllung 6 (Noten- kopfreiheiten) | - | - | - | - | 1 | - | 1 | - | - | 1 | 2 | - | - | - | - | - | - |
| Weitere Scherben mit Notenköpfe (♣, γ, δ, ε) . | - | - | - | - | 1? | 1 | 5 | 6 | 2 | 1 | 17 | 3 | 2 | 2 | 2 | 5 | 6 |

Tabelle 2. Das Vorkommen der wichtigsten Verzierungskategorien in den verschiedenen Fundkomplexen von Geleen.

Richtigkeit unserer Annahme hinsichtlich des relativen Alters beider Fundgruppen sehen.

Der grösste Komplex mit reiner alter Keramik ist H 11. Diese Grube enthält auch viel grosse Scherben von unverzierter, grobwandiger Tonware, die von auffallend guter Qualität ist. Beimischung mit Scherbengrus kommt nicht vor. Auch bei den andern frühen Komplexen erscheint diese Tonware verhältnismässig häufig.

Ausser den Notenköpfen sind noch andere Erscheinungen auf die junge Gruppe beschränkt, wenn auch die Anzahl ungenügend ist, um hierüber Gewissheit zu erhalten:

das Vorkommen von mit Einstichen (Typ 3) aufgefüllten Karos und Dreiecken (H 3, H 9);

die auf Zonen beschränkte Auffüllung der Bänder ($2 \times$ bei H 9, H 10);

der Bandtyp 7 ($3 \times$ in H 9);

das Vorkommen von Vertiefungen ausserhalb der Bänder oder der parallelen Linien (bei W 4);

das Ersetzen des Bandmotivs durch eine Alternierung von horizontalen und vertikalen Linienmotiven (hierzu gehört der rekonstruierte Topf aus H 9 mit dem doppelten Dreieckmotiv);

eine Scherbe mit Bandauffüllung durch viele parallele Rillenlinien (W 5b).

Die meisten dieser Kennzeichen sind insbesondere im Hinblick auf die Keramik von Sittard von Bedeutung.

Beachtung verdient schliesslich noch, dass in unserm Material Notenkopfverzierung zusammen mit verschiedenen Typen Bandauffüllung vorkommt, jedoch nicht mit Typ 2.

Ganz aus dem Rahmen fällt die mit einem Fischgrätenmuster verzierte Scherbe aus H 6. Möglicherweise ist es ein Fragment eines Bodens. Ein vergleichbares Stück wurde von Beckers (1940 Abb. 45) in Stein gefunden (Phase 1b).

Die grobwandige Tonware wird manchmal durch einfache Rillenlinien verziert; ausserdem kommen aber auch andere Elemente vor. H 6 enthält eine Scherbe mit 3, bzw. 4 sich überschneidenden, sekundär eingeritzten, parallelen Linien. In H 9 treten einige Scherben mit gewissermassen buckliger Oberfläche oder deutlich plastischer Verzierung auf. Eine davon ist ganz mit Fingerspitzen-Eindrücken verziert, eine andere weist eine rohgeformte Rippe auf, während schliesslich verschiedene Scherben eines grossen, scharfgebrannten Topfs gefunden wurden, dessen Verzierung aus Reihen doppelter Fingerspitzen-Eindrücke besteht, die die Knubben miteinander und diese mit dem Rand verbinden.

Der Besprechung auf S. 176 vorgreifend kann festgestellt werden, dass die

| | W 4 | W 5 (+H 14) | H 2 | H 3 | H 4 | H 6 | H 9 | H 10 | H 11 | H 12 | K 5 | K 7 | K 18 | Übrige Fundkomplexe, ausgenommen Streufläche |
|---|-----|----------------|-----|-----|-----|-----|-----|------|------|------|-----|-----|------|---|
| Spitzen | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| Pfriemen, Bohrer, Rümer | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| Kratzer | 5 | - | 3 | 1 | 15 | 6 | 1 | 2 | 1 | 3 | - | 3 | 3 | - |
| Schaber | 1 | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| Handspitzenähnliche Ar- tefakte | - | - | - | - | 1 | - | - | - | - | - | - | - | 1 | 1 |
| Klingen mit Hochglanz u. abgestumpft | - | 1 | - | 1 | - | 1 | - | 2 | - | - | - | - | 1 | 3 |
| Klingen mit Randretouche | - | - | - | - | 1 | - | - | - | - | - | - | - | 1 | 2 |
| Klingen | 7 | 1 | 4 | 18 | 7 | 22 | 15 | 11 | 10 | 3 | 1 | 1 | 3 | 5 |
| Kerne + Klopffsteine aus Kerne | 1 | 1 | - | 1 | 1 | 2 | 1 | - | - | - | 1 | 1 | 1 | 5 |
| Klopffsteine | 1 | 4 | - | - | 1 | 1 | - | - | - | - | 1 | - | - | 1 |
| Abfall | 68 | 86 | 15 | 177 | 51 | 129 | 106 | 76 | 68 | 15 | 25 | 4 | 6 | 48 |
| Mahlsteinfragmente . . . | 2 | 1 | 1 | - | - | 2 | - | - | - | 2 | - | 3 | - | 3 |
| Schlagsteine | - | 3 | - | - | - | - | - | 2 | - | - | - | 1 | - | - |
| Schlagsteine u. Glättsteine | 2 | 1 | 1 | 2 | - | 1 | 2 | 1 | - | - | 1 | - | 1 | 1 |
| Rötel | 1 | - | - | 1 | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| Dechsel | - | 1 | - | - | - | 2 | 1 | - | - | - | - | 1 | - | - |
| Verzierte glattwandige Scherben | 7 | 44 | 10 | 12 | 28 | 35 | 96 | 33 | 26 | 11 | 5 | 3 | 8 | 390 |

Tabelle 3. Übersicht über das Vorkommen der Steinwerkzeuge in Geleen.

Tonware von Geleen, auch als Ganzes gesehen, einen besonders frühen Charakter trägt. Gewiss ist diese Siedlung die früheste, die bisher im nordwestlichen Teil des Verbreitungsgebiets der Bandkeramik gefunden worden ist.

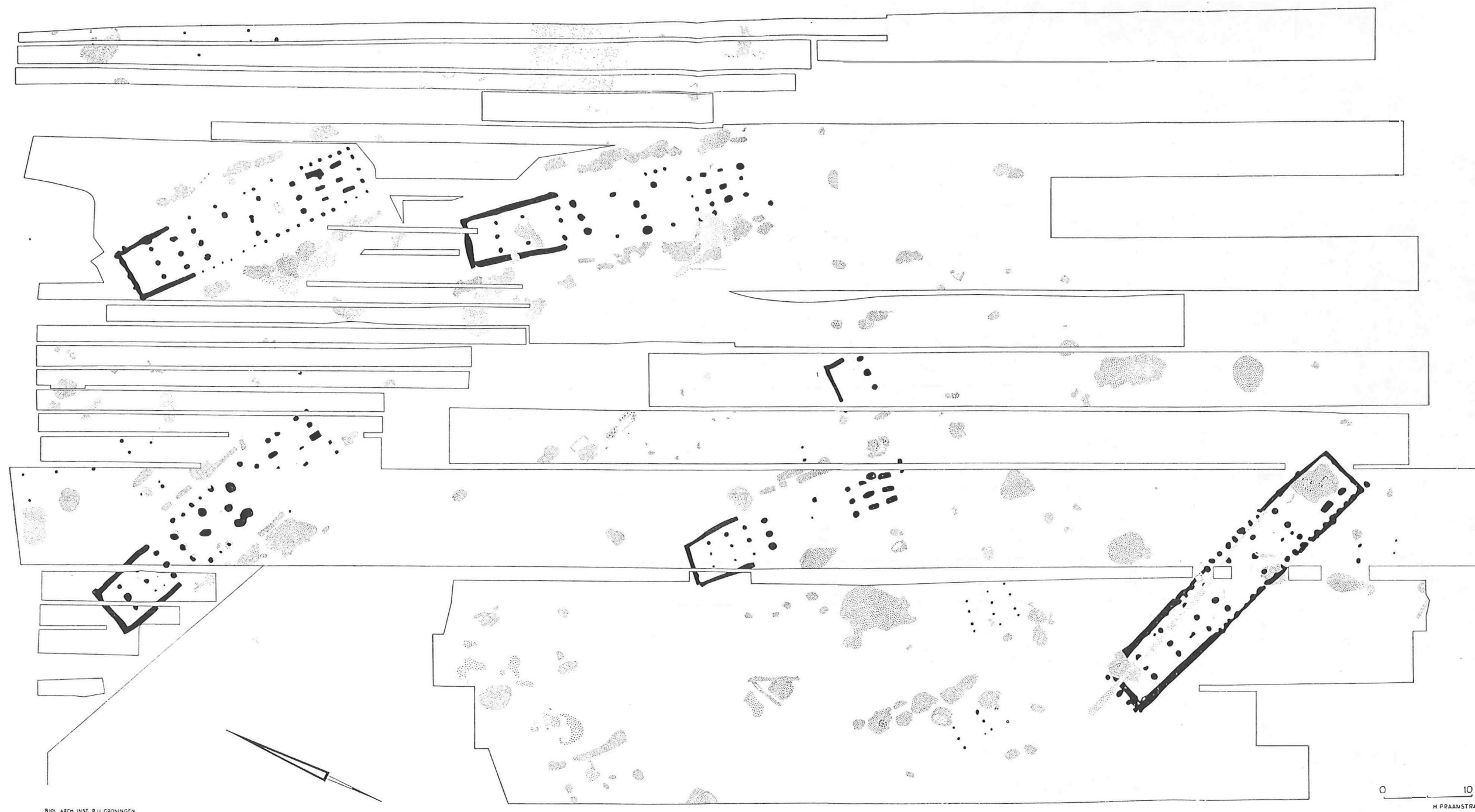
B. Die übrigen Funde

Die übrigen Funde sind in der Tabelle 3 zusammengefasst. Die an Tonware reichen Gruben enthalten im allgemeinen auch viel lithisches Material, es kann jedoch nicht von einem entsprechenden Verhältnis gesprochen werden. So birgt die an Silex reichhaltigste Grube nur wenig Scherben.

Über die Verteilung wäre zu sagen, dass das Verhältnis Schaber/Klingen innerhalb der diversen Komplexe ungleich ist. H 6 und W 4 sind reich an Schabern; diese treten in H 3 kaum auf.

Das Material ist für vergleichende Messungen und statistische Ausarbeitung mengenmässig unzureichend. Auch führt es an sich nicht zu einer Erkenntnis hinsichtlich des relativen Alters. Im Licht des Materials von Sittard und Elsloo scheint es aber dennoch einen eigenen Charakter zu tragen. Die Besprechung dessen muss jedoch auf S. 183 verlegt werden.

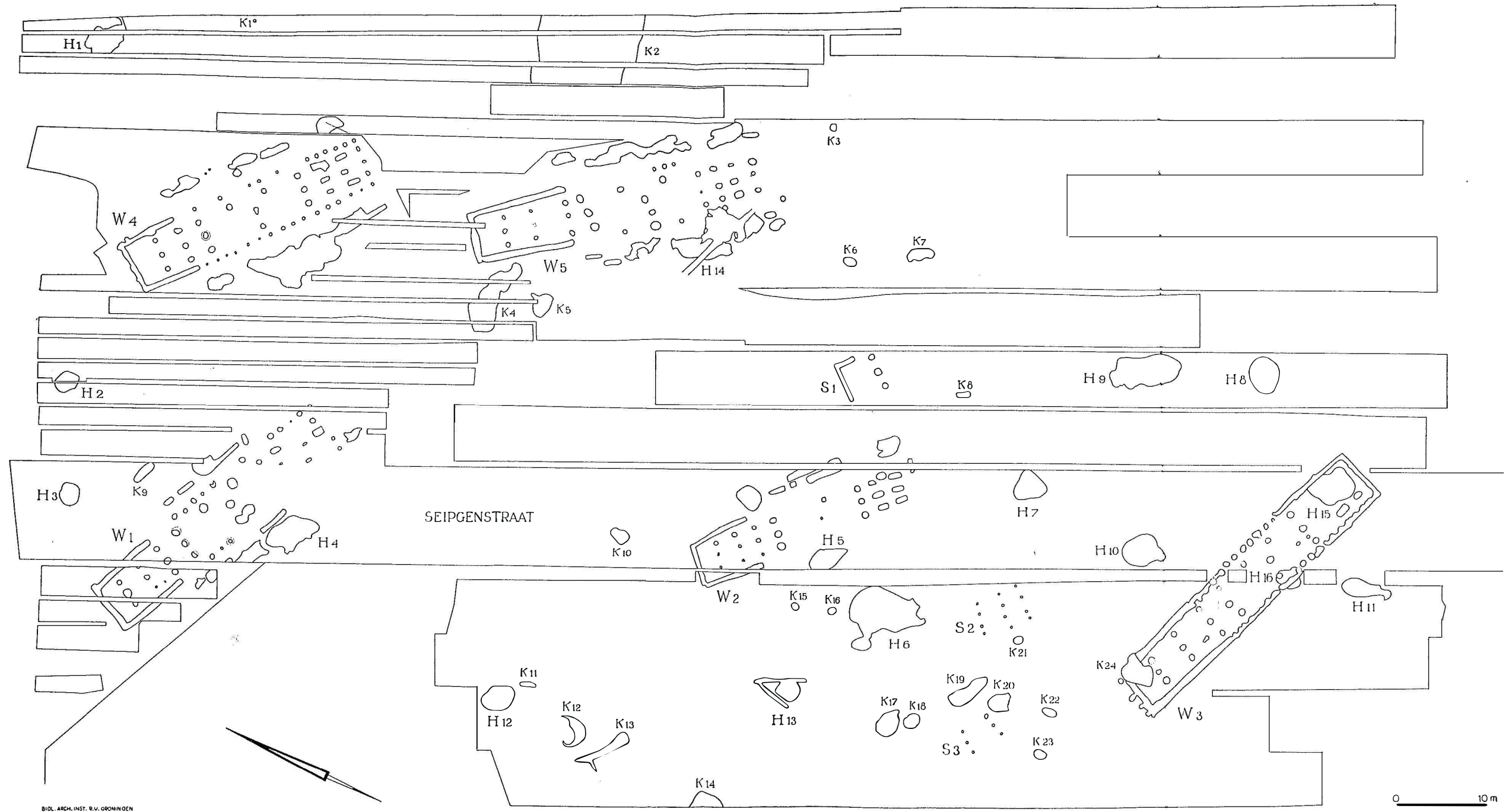
Die Liste über die Typen stellten A. Bohmers und A. Bruijn auf, die Verfasser erläutern sie separat.



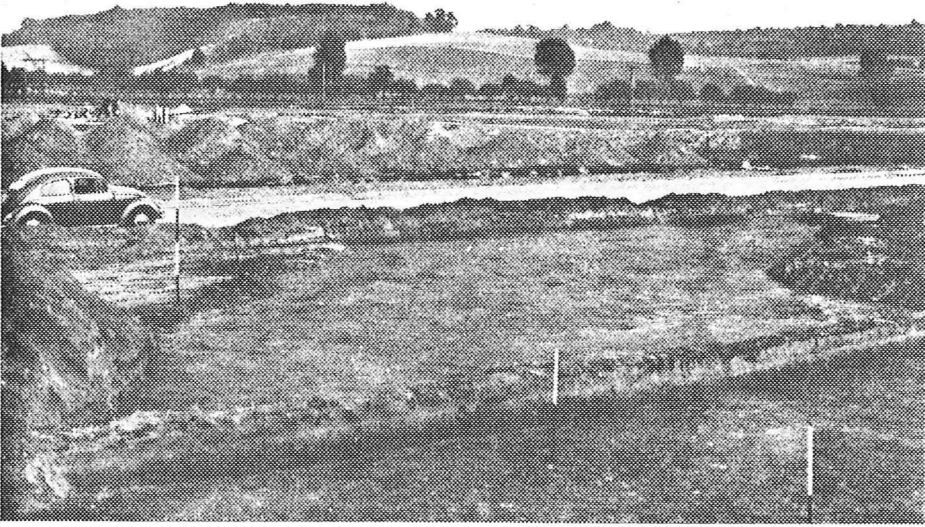
BIOL. ARCH. INST. R.U. GRONINGEN

0 10 m
H. PRAANSTRA

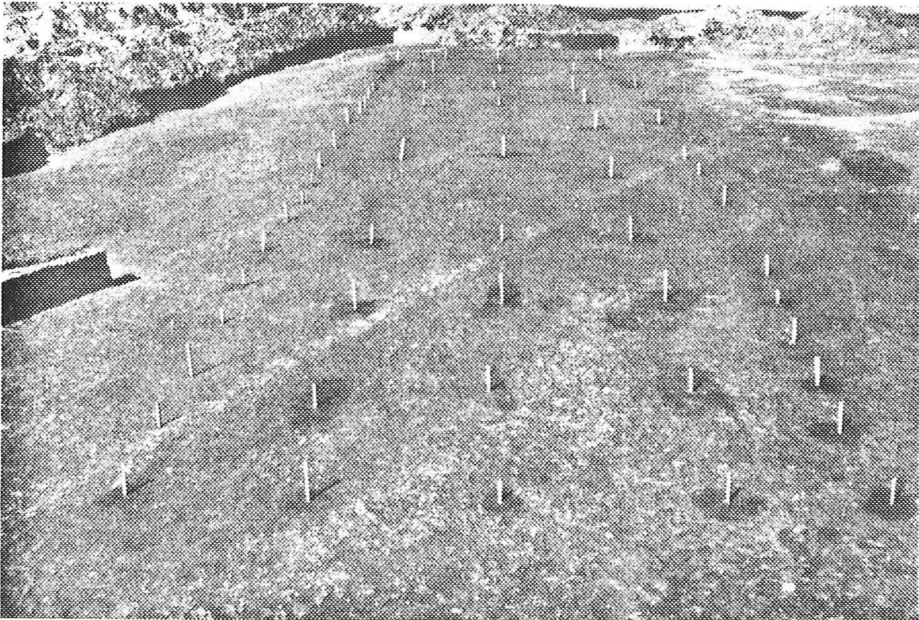
Grundriss der Siedlung in Geleen (1 : 500).



Vereinfachter Grundriss mit Angabe der Nummern der Gebäude (W 1-5), der kleinen Nebengebäude (S 1-3), der grossen Gruben (H 1-16) und einiger kleineren Gruben (K 1-22) (1 : 500).

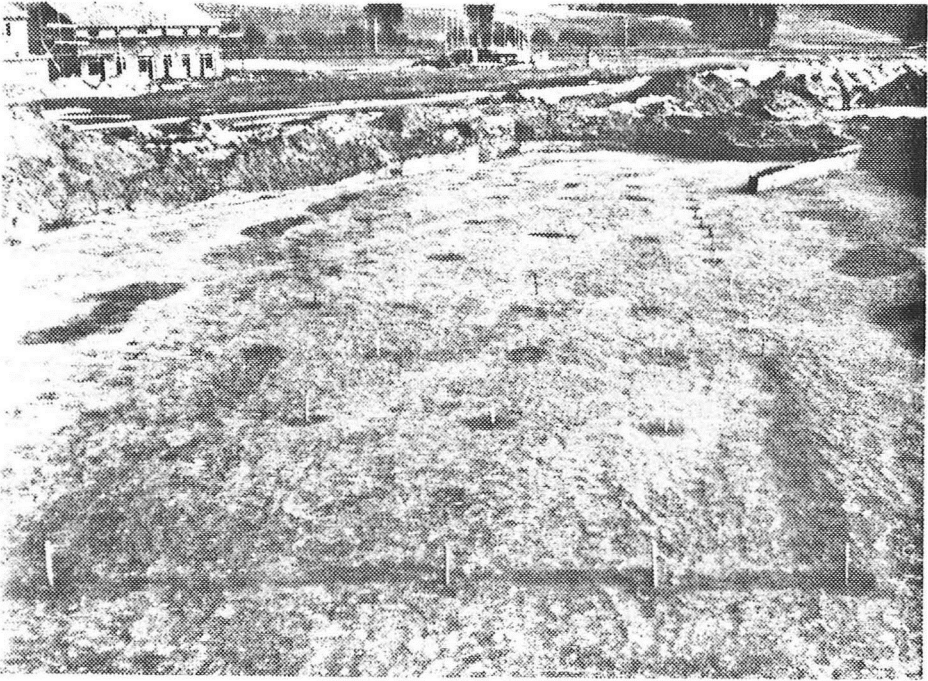


1. Übersicht über das Ausgrabungsterrain auf der Höhe von W 3, aus dem Westen. Im Hintergrund das Tal des Geelenbeck mit der Eisenbahn, dahinter die nicht von der Bandkeramik bewohnte Höhenterrasse.

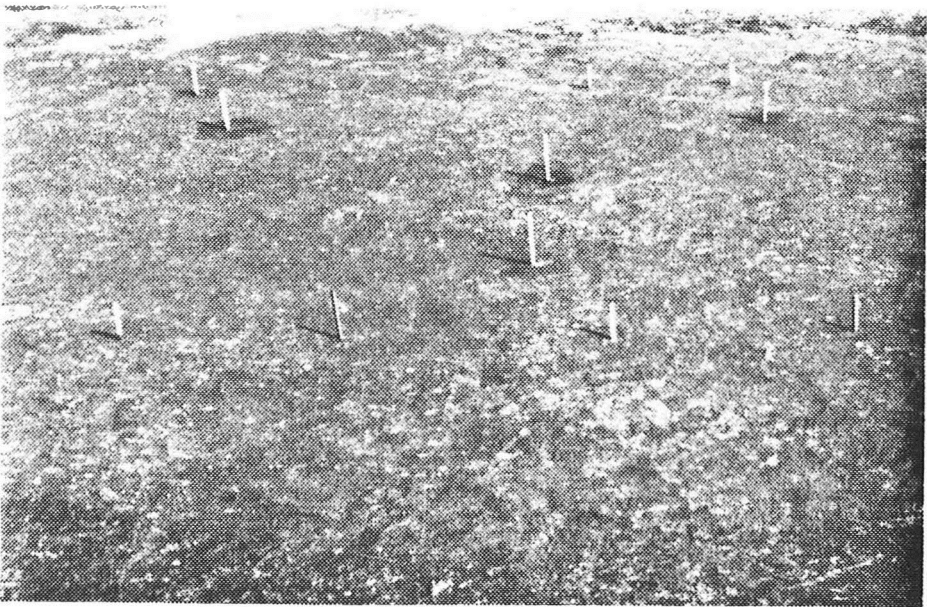


2. Gebäude W 4 während der Ausgrabung, aus dem SO gesehen; die hellen Bahnen kennzeichnen die Stelle der soeben entfernten Profildämme.

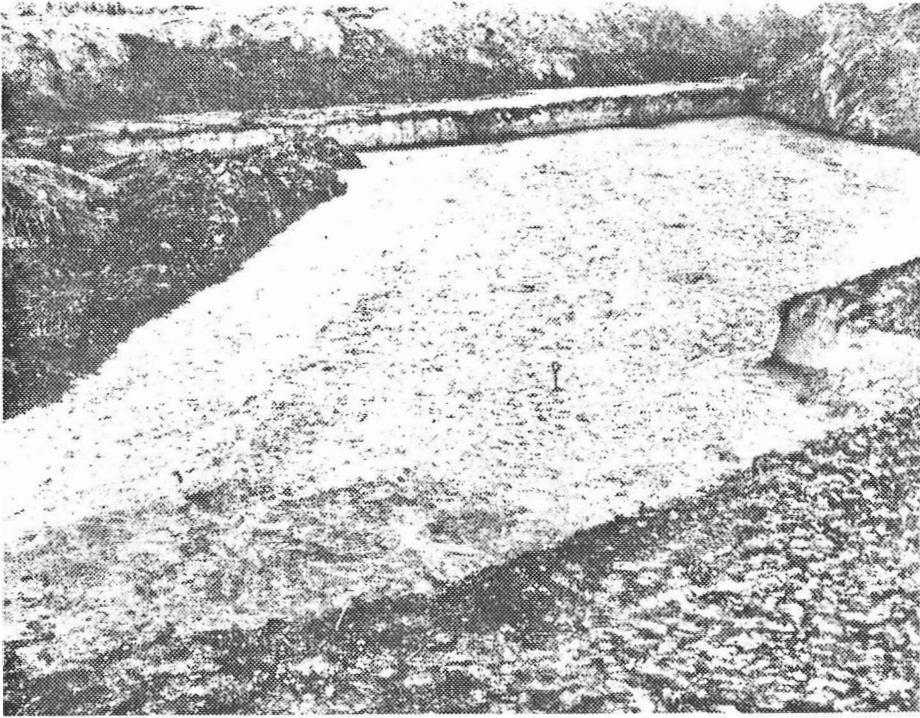
TAFEL XX



1. Gebäude W 4 während der Ausgrabung, aus dem NW gesehen.



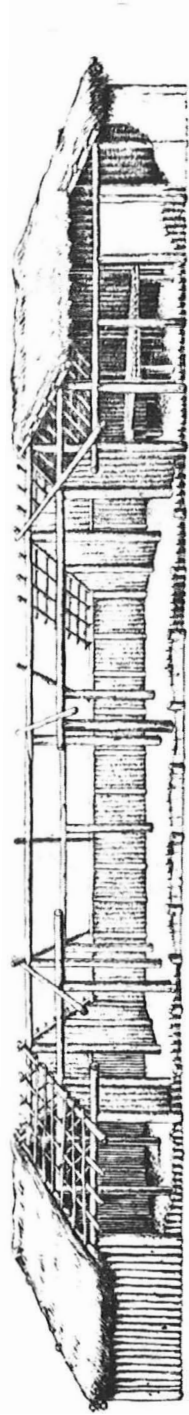
2. Mittelteil von W 4 mit Y-Figur, aus SW gesehen.



Ein Teil des Gebäudes W 3, aus dem Osten gesehen. Die Wandstandspur und ein Pfostenloch durchschneiden die Grube H 16.



1. Rekonstruktionsversuch: der ausgegrabene Teil der Siedlung in Geleen.



2. Rekonstruktionsversuch: Gebäude W 4, Geleen.